

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Interethnische Beziehungen – Beziehungserleben im Spannungsfeld positiver
und negativer Interaktionen mit dem sozialen Umfeld

verfasst von | submitted by

Daniel Hausner, BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Vorwort

Beim Verfassen dieser Arbeit wurde geschlechterinklusive Sprache verwendet. Im Sinne der, in der Realität, widergespiegelten Vielfalt, wurde hierfür der Genderstern* verwendet.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Theoretischer Hintergrund	3
2.1.	Definition: Interethnische Beziehung	3
2.2.	Geschichte interethnischer Beziehungen	3
2.3.	Interethnizität in Österreich und Europa.....	4
2.3.1.	Rechtliche Rahmenbedingungen in Europa.....	5
2.3.2.	Modelle für interethnische Partnerschaften in Europa.....	5
2.4.	Interethnizität und Beziehungsqualität	6
2.5.	Besondere Herausforderungen für interethnische Paare.....	8
2.6.	Soziale Interdependenztheorie	10
2.7.	Spannungsfeld der Interdependenz: Rassismus und wertende Botschaften	11
2.8.	Forschungsfragen und Interesse der Forschung.....	14
3.	Methode	16
3.1.	Qualitative Explorative Forschung	16
3.2.	Rekrutierung	17
3.3.	Stichprobe	17
3.4.	Interviewleitfaden und Durchführung der Interviews.....	18
3.5.	Auswertung der Daten	20
3.6.	Eigene Positionierung	20
4.	Ergebnisse	22
4.1.	Kategoriensystem.....	22
4.2.	Intrapersonelle Aspekte.....	23
4.3.	Interrelationale Aspekte	32
4.4.	Äußere Aspekte.....	35
5.	Diskussion	40
5.1.	Zusammenfassung der Ergebnisse	40
5.2.	Beziehungsqualität und Herkunftsunterschiede.....	43
5.3.	Interdependenz und interethnische Beziehung	45
5.4.	Limitationen und Ausblick.....	45

6.	Literaturverzeichnis	47
7.	Interviewverzeichnis	53
8.	Tabellenverzeichnis	53
9.	Anhang	54

1. Einleitung

Interethnische Beziehungen sind in erster Linie Beziehungen, in denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft wiederfinden. Als Symbol transkultureller Verständigung und Überwindung ethnischer Grenzen bergen sie Chancen für kulturelle Bereicherung und die Anpassung an eine globalisierte Welt. Anders als ethnisch homogame Paare, sind ethnisch heterogame Paare hinsichtlich vielerlei Charakteristika (*Sprache, Religion, Hautfarbe, Kulinarik*) unterschiedlich voneinander.

Vorangegangene Studienergebnisse, hauptsächlich aus dem englischen Sprachraum, zeichnen ein durch Stigmatisierung und Konflikt getrübt Bild für Paare unterschiedlicher Herkunft (Childs, 2005; Furtado & Song, 2022; Killian, 2014). Für Teile der Gesellschaft, stellt eine interethnische Beziehung eine Grenzüberschreitung gängiger normativer Strukturen dar: „I can’t explain it ... I just know it’s wrong” (Haidt, 2001, S. 814).

Eine ablehnende Haltung der Gesellschaft, normale Herausforderungen des Beziehungslebens und die diversen Besonderheiten und Eigenschaften, die interethnische Beziehungen charakterisieren, eröffnen ein Spannungsfeld, das persönliche und interpersonelle Kompetenzen erfordert.

Recherchen zur aktuellen Forschung der Beziehungsqualität in Partnerschaften, zeigen eine Tendenz verminderter Beziehungsqualität bzw. einer gehäuften Nennung an Risikofaktoren, bei Paaren mit unterschiedlicher Herkunft (Bratter & King, 2008; Fu, 2006; Hohmann-Marriot & Amato, 2008).

Mit der steigenden Anzahl interethnischer Paare in Österreich wächst der Bedarf, diese besser zu verstehen, um zielgerichtete Maßnahmen und Rahmenbedingungen schaffen zu können (Hofmann et al., 2015).

In dieser Arbeit werden, unter anderem, anhand des Rahmenmodells der Sozialen Interdependenz Theorie (Johnson & Johnson, 2007), Aspekte untersucht, die auf solche Beziehungen einwirken. Unter genauerer Betrachtung des sozialen Umfelds und interrelationaler Aspekte werden Themen wie Beziehungsqualität, Integration, Rassismus, Konflikt und Vielfalt diskutiert. Der Rolle der Eltern, als Einflussfaktor der Beziehungssicherheit und Beziehungsqualität wird besondere Relevanz zugeschrieben.

Ein quantitativer Ansatz könnte nicht die vielfältigen Aspekte einer interethnischen Beziehung darstellen (Hofmann et al., 2015). Darum wurde ein explorativer qualitativer Zugang gewählt, um mittels tiefergehender Analyse Zusammenhänge nachvollziehen zu können.

Zu Beginn dieser Arbeit wird ein kurzer historischer Überblick über interethnische Beziehungen gegeben. Anschließend werden Besonderheiten dieser Beziehungen anhand aktueller Forschungsergebnisse dargestellt und innerhalb des Interdependenz-Modells kontextualisiert. Nach der Übersicht über die methodische Vorgehensweise, werden die Erkenntnisse dargestellt. Abschließend werden die Ergebnisse diskutiert, auf die Limitationen der Studie eingegangen und ein kurzer Ausblick über zukünftige Forschungsfelder gegeben.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Definition: Interethnische Beziehung

Interethnische Beziehungen (auch ethnisch exogame Beziehungen), sind Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlicher ethnischer Gruppen. Die Ethnizität inkludiert distinkte Unterscheidungsmerkmale wie Sprache, Hautfarbe, religiöser Glaube und Kulinarik (Furtado & Song, 2022).

2.2. Geschichte interethnischer Beziehungen

Die Wahrnehmung über interethnische Beziehungen oder Ehen, ist ständigem Wandel unterlegen. Paare die in der Vergangenheit als gemischt wahrgenommen wurden, könnten heute als weniger gemischt angesehen werden – oder umgekehrt (Odasso, 2017). Eine genaue Abgrenzung interethnischer Beziehungen ist daher schwer.

Einen plausiblen Beginn von interethnischen Beziehungen beschreibt Staples im Jahre 1999. Er postuliert, dass sich während der Sklavenzeit in Nordamerika nützliche interethnische Beziehungen formten. Der Großteil der schwarzen Sklaven waren männliche Arbeiter, geschätzt für ihre körperliche Leistungsfähigkeit. Da überwiegend Männer als Sklaven eingesetzt wurden, entstanden über die Zeit Paarungen zwischen weißen Frauen (Dienerinnen) und schwarzen Männern (Sklaven). Kinder aus diesen Verbindungen wurden aufgrund ihres ethnischen Erbes ebenfalls als Sklaven angesehen und eingesetzt. Somit wurden diese romantischen bzw. nützlichen Beziehungen geduldet.

Nachdem diese Beziehungen, über die Zeit, häufiger auftraten, wurden Antirassenmischungsgesetze verabschiedet (in 40 von 50 Staaten) – Weiße Frauen wurden als „sexuell rein“ gesehen und galten fortan als verbotene Frucht für den „wildenen“ schwarzen Sklaven (Staples, 1999). Sexuelle Beziehungen zwischen weißen Männern und schwarzen Frauen wurden, ausgehend von weißen Männern dennoch geduldet, wenn nicht sogar forciert.

Ein massiver Widerspruch: das Verbot zwischen „schwarzer Mann-weiße Frauen“ Paarungen stand im Gegensatz zum üblichen Gebrauch von schwarzen Frauen als Sexualpartnerinnen. Schwarze Frauen wurden von reichen Südstaatlern als erste Sexualpartnerinnen „verwendet“, während weiße Frauen vor ihrer Ehe sexuell behütet wurden. Ein Zitat von Benjamin Franklin (zitiert nach Feagin, 2001, S. 77) unterstreicht die rassistische Natur, der Reaktionen auf interethnische Paarungen im 17. bis spät in das 19. Jahrhundert: „[W]hite amalgamation with the other color produces a degradation to which no lover of his

country, no lover of excellence in the human character can innocently consent” (Benjamin Franklin).

Die Gesetze der Sklavenzeit sind überwiegend aufgehoben. Ausläufer der Konsequenzen lassen sich jedoch bis in die heutige Zeit beobachten. Der Fall Richard und Mildred Lovings zeigt die Absurdität, gegen die interethnische Paare im späten 20. Jahrhundert noch ankämpfen mussten:

Im Jahr 1967 beschließen der weiße Mann Richard Lovings und die schwarze Frau Mildred Jeter, dem Antirassenmischungsgesetzen in ihrem Bundesstaat Virginia durch eine Eheschließung in Washington D.C., zu entgehen. Kurz darauf, wieder in Virginia, werden die beiden verhaftet. Sie reichen Klage am obersten Gerichtshof ein. Der OGH entscheidet gegen ihre Ehe und begründet folgend: „Almighty God created the races white, black, yellow, malay, and red, and he placed them on separate continents. And but for the interference with his arrangement there would be no cause for such marriages“ (Newbeck, 2004, S. 144).

Im Zuge der Bürgerrechtsbewegungen in den USA, stieg die Anzahl von gemischten Paaren rasant an. Gesteigerte Anteilnahme aus der Gesellschaft und gelockerte Barrieren sorgten für einen Zustrom an schwarzen Menschen in Jobs und an die Universitäten. Die Interaktion zwischen den „Rassen“ stieg an und damit auch das Potenzial für gemischte Paare. Rechtlichen Entscheidungen konnten dem nur wenig entgegensetzen. Solche Gesetze mögen in der heutigen Zeit absurd anmuten. Ausläufer dieser Gesetze waren jedoch teilweise noch bis ins Jahr 2000 vorhanden. Die Gesetzgebung in Alabama konnte sich im Jahr 2000 dazu durchringen, die Verfassung zu ändern, um die Eheschließung zwischen ethnisch unterschiedlichen Personen zu ermöglichen. Implizite Regeln bestehen nach wie vor in unserer Gesellschaft und werfen Schatten auf interethnische Beziehungen. Es benötigt anscheinend neben ausreichend Zeit, aufklärende Bildungsarbeit, um Stigmatisierung durch Stereotype und Rassismus zu bekämpfen.

2.3. Interethnizität in Österreich und Europa

Jährlich werden 300.000 Ehen mit Auslandsbezug in Europa geschlossen (Europäische Kommission, 2010). Auch in Österreich, Stand 2010, wurden mittlerweile 25% der Ehen zwischen binationalen Paaren geschlossen (Dethloff, 2012, S. 138). Davon fallen jedoch die meisten der Eheschließungen auf Paare mit einem Teil aus Deutschland und Österreich (Dethloff, 2012) Aufgrund der Anzahl dieser Eheschließungen benötige es eine Lösung für ein europäisches Modell, wobei die Paare die Möglichkeit haben sollten, den Rechtsrahmen zu wählen, unter dem sie die Ehe schließen möchten. Ziel des einheitlichen Rechtsrahmens, ist es

Hindernisse der Mobilität zu beseitigen und Freizügigkeit als auch die Schaffung einer Gewährleistung der Vorhersehbarkeit und Rechtssicherheit in familiären Beziehungen zu erreichen. Solche Modelle könnten den Vorteil haben, die Grundlagen für internationale Ehen zu setzen, unter denen besondere Risikofaktoren für das Scheitern der Ehe reduziert werden. Solche Rahmenbedingungen könnten auch auf internationaler Ebene, in Hinblick auf Globalisierung und den raschen Wandel der Demographie, ein Grundstein sein, faire rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Ein Modell wie die Europäische Ehe könnte somit die Vielfalt und positiven Einflüsse von multikulturellen Partnerschaften gewährleisten (Dethloff, 2012).

2.3.1. Rechtliche Rahmenbedingungen in Europa

Ab 2001 wurden die politischen Rahmenbedingungen in der EU restriktiver. Somit erfuhren Nicht-EU-Bürger stärkere Einschränkungen bei der Einwanderung, dem Bleiberecht und dem Arbeitsmarkt, mit weitreichenden Folgen für die Familienplanung interethnischer Paare (Odasso, 2017).

2.3.2. Modelle für interethnische Partnerschaften in Europa

Die Europäische Ehe – Rahmenmodell für transnationale Partnerschaften

Gleichberechtigung, Anerkennung anderer alternativer Partnerschaften und wachsende Autonomie der Partner*innen in einer Ehe haben sich im Laufe der letzten Jahrhunderte geändert, damit auch die Ansprüche an einen gesetzlichen Rahmen, der die Bedürfnisse der zunehmenden Internationalisierung miteinbezieht. Viele Paare sind nach unterschiedlichem Recht in Österreich oder Europa verheiratet, was Auswirkungen auf eine Vielzahl von Ansprüchen, vor allem wirtschaftlicher Natur hat (Dethloff, 2012, S. 138). Güterrechtliche Folgen (Anspruch auf Eigentum nach der Ehe) oder Unterhaltsansprüche sind komplex und nicht einheitlich geregelt. In der Realität folgen auf Scheidungen in transnationalen Ehen oft langwierige und kostspielige Rechtsprozesse (Dethloff, 2012, S. 139).

Mit der Idee der *Europäischen Ehe* beschreibt Dethloff (2012) einen optionalen rechtlichen Rahmen, der bei Eheschließungen und Partnerschaften in Europa zu Rechtsicherheit und verminderter Komplexität führen soll.

Beispiele für bestehende grenzüberschreitende Rechtsvereinbarungen:

- Unterhaltsverordnung und Haager Unterhaltsprotokoll: Ein seit 2007 vereinheitlichtes Kollisionsrecht, welches nacheheliche Unterhaltsansprüche regelt.
- Rom III Verordnung: Ein auf die Scheidung anwendbares Recht, das seit 2012 in 14 Mitgliedstaaten wählbar ist.
- *Deutsch-Französischer Wahlgüterstand*: Durch die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen Deutschland und Frankreich entsteht im Jahr 2013 das erste einheitliche Familienrecht innerhalb der EU.

Diese drei Beispiele beschreiben Modelle, die bei der Anwendung von Scheidungen den Unterhalt oder die Aufteilung der gemeinsamen Güter gesetzlich regeln (Dethloff, 2012, S. 140-141).

Die Europäische Ehe stellt ein optionales Rahmenmodell dar, welches schon vor der Partnerschaftsschließung zur Anwendung kommt. Der Vorteil dieses Modells ist, dass die Europäische Ehe einen einheitlichen Rahmen bietet, unabhängig davon, wohin Partner*innen verziehen oder sich aufhalten. Rechtliche Konsequenzen werden dadurch vorhersehbarer und können im Vorhinein getroffen werden.

Die Umsetzung eines solchen Rahmenmodells auf internationaler Ebene ist vor komplexe Herausforderungen gestellt: Vereinheitlichung des Familienrechts unter Berücksichtigung nationaler Besonderheiten. Die erfolgreiche Einführung eines solchen Modells setzt Akzeptanz voraus. Zudem müssen politische und rechtliche Hürden überwunden werden.

2.4. Interethnizität und Beziehungsqualität

Eine umfassende Definition von Beziehungsqualität lieferte Amato (2007). Den Autor*innen zufolge liegen dem Konstrukt Beziehungsqualität mehrere Dimensionen zugrunde, nämlich *Zufriedenheit*, *positive Interaktion*, *Konflikt*, *wahrgenommene Schwierigkeiten* und *Engagement*. Empirische Evidenz bezüglich Beziehungsqualität in interethnischen Beziehungen ist widersprüchlich. Lawton et al. (2012) schreiben interethnischen Beziehungen, neben „regulären“ Beziehungsstressoren, weitere einzigartige Stressoren zu: Bewertungen aus Gesellschaft und aus dem familiären Umfeld, die zu Spannungen und Konflikt führen können.

Andere Autoren schreiben interethnischen Beziehungen kein erhöhtes internes Konfliktpotential zu (Garcia, 2006; Lee, 2006;) bzw. lassen den Schluss nicht zu, dass erhöhte Konfliktpotenziale auf Herkunftsunterschiede zurückzuführen seien.

Die großangelegte Studie von Hohmann-Marriott und Amato (2008) untersuchte die Beziehungsqualität von interethnischen und gleich-ethnischen Paaren. Sie analysiert, ob interethnische Partnerschaften im Vergleich zu gleich-ethnischen Partnerschaften spezifische Dynamiken und Ergebnisse aufweisen. Anhand von Daten aus der *National Survey of Families and Households* (NSFH) und der *Fragile Families and Child Wellbeing Study* analysiert die Forschung Faktoren wie Zufriedenheit, Konflikte und die wahrgenommene Stabilität der Beziehungen. Hauptbefunde der Studie waren eine durchschnittlich schlechtere Beziehungsqualität interethnischer Paare verglichen mit gleichethnischen Paaren. Die Paare berichteten von geringerer Zufriedenheit, höhere Konfliktniveaus, und einer größeren wahrgenommenen Instabilität in der Beziehung. Im Gegensatz zu früheren Annahmen spielten Unterschiede in den sozioökonomischen Ressourcen zwischen interethnischen und gleichethnischen Paaren keine signifikante Rolle bei den Unterschieden in der Beziehungsqualität (Hohmann-Marriott & Amato, 2008, S. 846). Folgende Faktoren kamen jedoch negativ zu tragen:

- *Komplexe Beziehungshistorien*: Interethnische Paare hatten häufiger Vorgeschichten wie frühere Ehen, Partnerschaften oder Stiefkinder, die bekanntermaßen mit geringerer Beziehungszufriedenheit korrelieren.
- *Weniger gemeinsame Werte*: Unterschiede in kulturellen Werten, Einstellungen und Überzeugungen erschwerten Harmonie und verschärften Konflikte.
- *Begrenzte soziale Unterstützung*: Negative Beziehungen zu Schwiegereltern und eine geringere Unterstützung durch Familie und Gemeinschaft beeinträchtigten die Beziehungsqualität (Hohmann-Marriott & Amato, 2008, S. 848).

Die Autor*innen der Studie, diskutierten auch Einschränkungen, wie etwa die Breite des Begriffs „Interethnizität“ und die damit verbundene Schwierigkeit in der Analyse, trennscharf zwischen den Einflüssen unterschiedlicher kultureller Hintergründe unterscheiden zu können (Hohmann-Marriott & Amato, 2008).

Aufgrund der Größe der Datensätze und der Mehrdimensionalität der Analyse, lieferte die Studie jedoch wertvolle Einblicke in Beziehungsqualität und -komplexität interethnischer Paare.

2.5. Besondere Herausforderungen für interethnische Paare

Interethnische Paare stehen vor einzigartigen Herausforderungen, die sich aus kulturellen, gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Faktoren ergeben. Diese Herausforderungen resultieren aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, gesellschaftlichen Einstellungen und der Komplexität, Traditionen und Werte zu vereinen.

Kulturelle Unterschiede umfassen sprachliche Barrieren aufgrund unterschiedlicher Erstsprachen, religiöse und traditionelle Erwartungen. *Familiärer Druck* in Form von Ablehnung durch Familienmitglieder oder herausfordernde Beziehungen zu Schwiegereltern. *Gesellschaftliche Vorurteile* in Form von Mikroaggressionen und Rassismus, welche zur sozialen Isolierung der Beziehung führen können. *Herausforderungen in der Kindererziehung* wie fehlende Ressourcen für Bildung oder die Gratwanderung bei der Erziehung bikultureller Kinder, wie Kultur vermittelt werden soll (Cools, 2006; Frame, 2004).

Gesellschaftliche Stigmatisierung als Bremse der Akzeptanz von interethnischen Beziehungen

Interethnische Paare unterscheiden sich per Definition, durch ihr kulturelles Erbe. Die dadurch entstehenden Unterschiede in Nationalität, Hautfarbe, Religion, etc. bieten eine Angriffsfläche für stereotype Vorurteile und Stigmatisierungen.

In *Stigma: Notes on the Management of Spoiled Identity* bietet Goffman (1963) einen theoretischen Rahmen, um das Konzept des Stigmas und dessen soziale Auswirkungen zu verstehen. Unter den von Goffman beschriebenen Stigmata-Typen bezieht sich das „tribale Stigma“ auf Stigmatisierungen, die mit Gruppenidentitäten wie „Rasse“, Ethnie, Religion oder Nationalität verbunden sind. Anders als andere Formen des Stigmas, die oft an individuelle Eigenschaften oder Verhaltensweisen gebunden sind, ist das tribale Stigma vererbbar und kollektiv. Es wird Individuen auferlegt, weil sie einer bestimmten Gruppe angehören.

Vier Merkmale des tribalen Stigmas (Goffman, 1963)

Sichtbarkeit und Permanenz: Tribales Stigma ist oft stark sichtbar, beispielsweise durch Hautfarbe, physische Merkmale oder kulturelle Kleidung. Diese Sichtbarkeit verstärkt die Diskriminierung, da sie schwer zu verbergen oder zu verändern ist.

Kollektiver Charakter: Tribales Stigma ist nicht an das Handeln eines Einzelnen gebunden, sondern an die Zugehörigkeit zu einer stigmatisierten Gruppe. Dadurch entsteht eine

kollektive Identität, bei der alle Mitglieder der Gruppe aufgrund von Stereotypen und Vorurteilen beurteilt werden.

Historische und institutionelle Dimensionen: Tribales Stigma hat oft tiefe historische Wurzeln, die mit Systemen wie Kolonialismus, Sklaverei oder Apartheid verbunden sind. Es wird durch institutionelle Mechanismen wie Gesetze, soziale Normen und kulturelle Narrative aufrechterhalten.

Intersektionalität: Goffmans Rahmenwerk zeigt, wie tribales Stigma mit anderen Formen sozialer Benachteiligung zusammenwirkt. Beispielsweise kann eine Person sowohl aufgrund tribalen Stigmas als auch aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Sexualität oder ihres sozioökonomischen Status diskriminiert werden, was zu einer überlappenden Erfahrung von Diskriminierung führt.

Odasso postuliert, dass sogar weniger auffallende Merkmale, wie die Staatsbürgerschaft zu Diskriminierung führen können. Durch den Kontakt zu Staatsbürger*innen anderer Nationen, scheint die Staatsbürgerschaft der europäischen Person auch vermindert, zumindest im Ansehen der Bevölkerung (Odasso, 2017). Die Autorin postulierte damit, dass Stigmata nicht nur transgenerational vererbbar sind, sondern auch auf Nahestehende. Durch die Zugehörigkeit zu einer stigmatisierten Person erfolgt die Aufnahme in die Gruppe der Stigmatisierten. Damit ergeben sich Probleme für alle beteiligten Personen in der Beziehung.

Kommunikationsfähigkeiten/Spannungen aus Herkunftsunterschieden

Zusätzlich zu den multiplen Herausforderungen, denen sich interethnische Paare aufgrund ihrer Positionierung in der Gesellschaft, stellen müssen, bergen beziehungsinterne Differenzen weitere Spannungsfelder. Konflikte sind in allen Arten von intimen Beziehungen normale Phänomene, jedoch unterscheiden sich die Gründe für Konflikte (Oduro-Frimpong, 2007) und die der Beziehung inliegenden Fähigkeiten zu Konfliktlösung (Gottman, 1999).

Extensive Forschung zur kommunikativen Kompetenz in interethnischen Beziehungen ist notwendig, um die Charakteristiken von Konflikt und Konfliktlösung in diesen Beziehungen, besser verstehen zu können (Renalds, 2011).

Weitere Einflussfaktoren

Makroevents, wie ausbrechende Kriege, Terroranschläge, humanitäre Katastrophen und politische Entscheidungen betreffen gemischte Paare maßgeblich. Ereignisse dieser Ausmaße beeinflussen Familien als Ganzes. Neben solchen Events und Katastrophen führen nicht nur Stressoren aufgrund von Destabilisierung und Verlusten zu potenziellen Problemen. Ebenso

können Gefühle von Stolz und die persönlichen Narrative über Zugehörigkeit und Identität bei betroffenen Familien stark auf die Probe gestellt werden und beschäftigen nachkommende Generationen (Odasso, 2017, S. 3).

2.6. Soziale Interdependenztheorie

Die Theorie der sozialen Interdependenz, die in der Psychologie einen gruppendynamischen Ansatz präsentiert, bietet tiefgreifende Einblicke in das Funktionieren von Beziehungen interethnischer Paare. Diese Theorie betont, wie die miteinander verknüpften Ziele von Individuen ihre Interaktionen beeinflussen, insbesondere durch Kooperation, Konflikt und gemeinsame Zielsetzungen (Johnson & Johnson, 2007).

Strukturelle Dimensionen der Interdependenz (Rusbult & Van Lange, 2008)

Das *Ausmaß/der Grad der Dependenz* beschreibt in welchem Maße die Zielerreichung eines Individuums durch die Handlungen anderer beeinflusst wird.

Die *Gegenseitigkeit der Dependenz* liefert Aufschluss darüber ob Beziehungsakteur*innen in gleichmäßiger Abhängigkeit zueinanderstehen. Je gleichmäßiger sich die Beziehung gestaltet, desto geringer sind die wahrgenommene Vulnerabilität und Unsicherheitsgefühle (Murray et al., 2006, S. 2053).

Basis der Dependenz: gibt Aufschluss über die spezifische Einflussnahme auf die Zielerreichung einer Person. Einflussnahme kann über Versprechungen und Drohungen erfolgen. Bei unilateraler Kontrolle geben die Autor*innen als veranschaulichendes Beispiel die Aktivierung von moralischen Normen an, ausgehend von der dominanteren Person, oder „Auge um Auge, Zahn um Zahn“-Verhalten bei gegenseitiger Kontrolle.

Kovariation des Interesses beschreibt, ob beide Partner*innen bei Zielerreichung, zufriedenstellende Outcomes erfahren. Die Kovariation kann zwischen Kooperativität und Konflikt liegen. Bei konfligierenden Interessen werden negative Kognitionen und Emotionen gefördert (Van Lange et al., 1997).

Die *Temporale Struktur* kann als sequenzielles Lernen verstanden werden. Abhängig von vergangenen Interaktionen, werden eventuell zukünftige Verhaltensweise angepasst oder eliminiert (Rusbult & Van Lange, 2008, S. 2054).

Informationsgewissheit meint das Vorliegen relevanter Informationen über den/die Partner*in. Sind sich Partner*innen bewusst über (a) den Einfluss der Handlungen jeder Person auf das Outcome jeder Person, (b) Ziele und Motive, welche den Handlungen der Personen zugrunde liegen, (c) die resultierenden Möglichkeiten, welche durch die Handlungen entstehen

versus die Möglichkeiten, die durch die Handlungen verwehrt werden (Rusbult & Van Lange, 2008).

Für interethnische Paare, die häufig kulturelle Unterschiede und gesellschaftliche Herausforderungen meistern müssen, bietet die soziale Interdependenztheorie einen Rahmen, um ihre einzigartigen Herausforderungen und Wachstumschancen besser zu verstehen (Holmes, 2020).

Definition: Theorie der sozialen Interdependenz

Die von Morton Deutsch (1949, 1962) entwickelte und von David W. Johnson (1995) erweiterte Theorie der sozialen Interdependenz konzentriert sich darauf, wie die Ziele von Individuen ihre Interaktionen bestimmen. Es werden drei Hauptformen der Interdependenzdynamik beschrieben (Johnson et al., 2007):

- *Positive Interdependenz (Kooperation)*: Partner*innen nehmen ihre Ziele als miteinander verbunden wahr, sodass der Erfolg der einen Person den Erfolg der anderen Person unterstützt. Dies führt zu kollaborativen Bemühungen, gegenseitiger Unterstützung und einer höheren Beziehungszufriedenheit.
- *Negative Interdependenz (Konkurrenz)*: Individuen sehen ihre Ziele als gegensätzlich an, wobei der Erfolg einer Person auf Kosten der anderen geht. Diese Dynamik kann Spannungen, Misstrauen und Konflikte hervorrufen.
- *Keine Interdependenz (Individualismus)*: Ziele werden als unabhängig voneinander wahrgenommen, was zu minimaler Zusammenarbeit oder Verbindung führt.

Positive Interdependenz, die durch gemeinsame Ziele und gegenseitigen Erfolg gekennzeichnet ist, ist besonders relevant für interethnische Paare. Die Theorie legt nahe, dass die Förderung von Kooperation die Harmonie in der Beziehung verbessern kann, selbst angesichts äußerer Herausforderungen oder interner kultureller Unterschiede.

2.7. Spannungsfeld der Interdependenz: Rassismus und wertende Botschaften

Einflüsse des sozialen Umfelds sollten nicht unterschätzt werden. Studienergebnisse legten nahe, dass Individuen sich davon abhalten ließen, interethnische Beziehungen einzugehen, weil sie befürchteten, dass Familienmitglieder diese nicht gutheißen würden (Harris & Kalbfleisch, 2010).

Interdependenz bezieht sich nicht nur auf dyadische Dynamiken innerhalb einer romantischen Beziehung. Interdependenzeffekte sind in unterschiedlichsten Beziehungen beobachtbar. Kelley und Thibaut (1978) postulierten das Individuen einem Machtverhältnis ausgesetzt sind, welches davon abhängig ist, in welchem Abhängigkeitsverhältnis die Individuen zueinanderstehen. Die Größe des Einflusses richtet sich nach den oben besprochenen strukturellen Dimensionen der Interdependenz. Es ist davon auszugehen, dass die Familie, aufgrund der emotionalen Nähe der Familienmitglieder, einen Raum darstellt, in dem Interdependenz nachweisbar ist.

Eine Studie von Wilson aus 2008 untersuchte den Einfluss und den Charakter von Interaktionen und Botschaften aus dem näheren sozialen Umfeld, in interethnischen Paarbeziehungen zwischen weißen und schwarzen Personen in den USA. Botschaften aus dem sozialen Umfeld über die Beziehung, in Form von verbaler als auch nonverbaler Kommunikation, beeinflussten die Gefühlswelt von Paaren. Personen in interethnischen Beziehungen fühlten sich von Beginn der Beziehung an besonderen Stresssituationen ausgesetzt, besonders in Situationen, in denen das soziale Umfeld, Unmut bzw. Ablehnung über unterschiedliche Nationalität oder Abstammung geäußert hatte (Wilson, 2008). Ein Blick auf die Ergebnisse der Studie von Wilson geben eine Übersicht über unterschiedliche Formen von Botschaften nahestehender Familienangehöriger:

Beispiele unterschiedlicher Botschaften

Positive Botschaften: Familiäre Zustimmung

In Fällen positiver Zustimmung äußerten Familienangehörige von Partner*innen in interethnischen Beziehungen mit Aussagen wie „*sie sind einverstanden mit der Beziehung*“ ihre Zustimmung, oder Partner*innen beschrieben die Reaktion ihrer Familie als „*keine große Sache*“ (Wilson, 2008, S. 56). Der interethnische Kontext kann bei zustimmenden Familien trotzdem Beachtung finden. Eltern beschrieben die Beziehung als „für mich kein Problem, meine Eltern hätten die Beziehung sicherlich abgelehnt.“ (Wilson, 2008, S. 57). Oder der Umstand der Beziehung wurde als Bereicherung verstanden.

Negative Botschaften: Familiäre Ablehnung

Am Beispiel des ersten Kontakts mit den Familienangehörigen, lassen sich auch eindeutige Reaktionen von Ablehnung einer solchen Beziehung, erkennen. Der erste Kontakt wurde von Partner*innen in interethnischen Beziehungen als „*große Sache*“ (Wilson, 2008, S. 58) wahrgenommen.

Gründe für Ablehnung

Familien, in denen die Zugehörigkeit der Partner*innen negativ aufgefasst wurde, legten ein Augenmerk auf die Kategorisierung der Zugehörigkeit und „Rasse“ oder Ethnie, und auf Schwierigkeiten, welche durch die Interethnizität in Erwägung zu ziehen seien. In der Studie von Wilson (2008) konnten folgende Gründe für Ablehnung, entdeckt werden: Hinter der Aussage „das Leben wird schwieriger“ stand die Annahme, dass gewisse Probleme durch die Partnerwahl innerhalb derselben Ethnie nicht entstehen würden (Wilson, 2008, S. 59). Die Gründe für Erschwernisse blieben meist unbeantwortet oder vage und allgemein beschrieben.

Einige Paare beschrieben in der Studie konkretere Gründe für die Ablehnung (Wilson, 2008, S. 60). Der Fokus lag hierbei auf möglichen erschwerten Lebensumständen für die Kinder: Kinder könnten im Konflikt zweier Kulturen und Identitätsgefühle aufwachsen. Zudem könnten politische Spannungen in Zukunft eine erschwerte Zukunft für die Enkelkinder und damit auch für ihre eigenen Kinder bedeuten. Die Vorstellung, dass Kinder, welche in Folge einer interethnischen Beziehung entstehen, unter schwierigen Umständen aufwachsen könnten, schien Paare unterschiedlicher Herkunft gleichsam zu beschäftigen. Sowohl Familienangehörige schwarzer Partner*innen und Familienangehörige weißer Partner*innen äußerten Bedenken diesbezüglich (Wilson, 2008, S. 64).

Weißer Ablehnung: Ablehnung seitens der weißen Familie

„Interethnische Ehe ist unmoralisch“ (Wilson, 2008, S. 64)

Stark rassistische Motive und Argumente von Anhänger*innen der Sklaverei verteidigen den Standpunkt mit: das Leben oder Gott habe keine Vermischung der unterschiedlichen „Rassen“ vorgesehen. Mit dem Argument, dass aus diesem Grund unterschiedliche „Rassen“ erschaffen wurden. Die Bibel belege diese Argumente (Wilson, 2008, S. 65)

„Interethnische Ehe sind eine öffentliche Schande“ (Wilson, 2008).

Diese Aussage lässt sich aus vorangegangenem Standpunkt ableiten. Wenn interethnische Partnerschaften wider unsere Natur sind, ist der Bestand oder das Dulden einer solchen Beziehung Schande evozierend. Die öffentliche Wahrnehmung über die Beziehung steht bei dieser Argumentation im Vordergrund (Wilson, 2008, S. 68).

Schwarze Ablehnung: Ablehnung seitens der schwarzen Familie

Bedeutet so viel wie die Ablehnung einer weißen Person als Beziehungspartner*in, für einen Familienangehörigen. Für manche Familienangehörige schwarzer Partner*innen war die Wahl einer weißen Person als Partner*in einer Kränkung für die schwarze Community gleichgestellt. Unmut über historische Begebenheiten wie die Sklavenzeit überwiegen in diesen Fällen (Wilson, 2008, S. 70). Bezüglich Fälle, in denen schwarze Ablehnung aufgezeigt wurde, gab es Unterschiede bei der geschlechtlichen Kombination der Paare. Eine Verbindung zwischen *schwarzer Mann/weiße Frau* wurde aus anderen Gründen abgelehnt als eine Verbindung zwischen *weißer Mann/schwarze Frau*. Auch hier stellten negative historische Narrative, die Hauptbewegründe dar, die interethnische Beziehung abzulehnen.

Weitere Studienergebnisse berichten von differenzierteren Haltungen der Eltern, wie der einseitigen Zustimmung bzw. Ablehnung der Eltern (Bell & Hastings, 2015). Sowohl einseitige Ablehnung als auch beidseitige Ablehnungserfahrungen führten zu negativer Interdependenz und erhöhter negativer Spannung innerhalb der Beziehung. Die betroffenen Personen waren weniger bereit beziehungsbezogene Themen mit ihren Eltern zu besprechen.

2.8. Forschungsfragen und Interesse der Forschung

Aufgrund des aufgezeigten Spannungsfeldes, welches interethnische Paare vorfinden, ergab sich ein Forschungsinteresse, die Dynamiken besser nachvollziehen und verstehen zu können. Die Forschung zu interethnischen Beziehungen ist aus historischen Gründen noch in ihren Anfängen.

Die Perspektive interethnischer Paare in Österreich soll durch diese Arbeit Aufmerksamkeit erfahren. Besonderheiten und positive Effekte interethnischer Beziehungen, sollen Problemstellungen gegenübergestellt werden, mit dem Ziel Unterstützungsansätze zu liefern und mögliche Problem- und Spannungsfelder zu eruieren, aufgrund von Herausforderungen, die über Schwierigkeiten „üblicher“ normativer Beziehungen hinausgehen. Einige dieser Problemstellungen ergeben sich aus interaktionellen Prozessen innerhalb der Beziehungen und wertenden Einflüssen bzw. Meinungen von außen, in Form von stigmatisierenden Haltungen des sozialen Umfeldes.

Leitende Forschungsfrage: Wie erleben interethnische Paare ihren Beziehungsalltag in Österreich?

- I. Wie gehen interethnische Paare mit Ablehnung und Rassismus in Österreich um?

- II. Beeinflusst das soziale Umfeld die Beziehungsqualität von interethnischen Paaren in Österreich?
- III. Inwiefern sehen sich interethnische Paare durch ihr soziales Umfeld, insbesondere die Eltern, unterstützt?

Ein Fokus dieser Arbeit liegt darauf, Besonderheiten der Herkunftsunterschiede in interethnischen Beziehungen zu untersuchen. Daraus resultierende Spannungen aufgrund von Differenzen in Kultur, Traditionen, Wert- und Moralvorstellungen, können destabilisierend auf die Beziehungsqualität einwirken. Ein weiterer Fokus ist die Schnittstelle der interethnischen Beziehung mit der Gesellschaft und die interaktionellen Besonderheiten, welche dadurch entstehen. Ein Mangel an sozialer Unterstützung von außen resultiert in verringerter Beziehungszufriedenheit und Beziehungsengagement bei interethnischen Beziehungen (Rosenblatt et al., 1995).

Zielgruppe der Studie sind Personen, die in Österreich lebend eine interethnische Beziehung eingegangen sind. Dabei ist eine Person von *weißer* kaukasischer Herkunft, während die Partner*innen aus einem nicht als grundsätzlich *weiß* gelesenen Herkunftsland stammen. Die Wahl, auf Partner*innen zurückzugreifen, die nicht nur aus einem anderen Kulturkreis, sondern aus einem nicht *weiß* gelesenen Land stammen, war aufgrund der Tatsache relevant, dass der Einfluss von Rassismen innerhalb des sozialen Umfelds, inklusive der Gesellschaft untersucht werden soll. Die dahinterliegende Annahme ist, dass Einflüsse von Rassismus aus der Gesellschaft, nur untersucht werden können, wenn die Gesellschaft aufgrund von Herkunftsmerkmalen auf die Beziehung reagiert.

3. Methode

Die Studie wurde in Form von halbstrukturierten Interviews durchgeführt und nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet.

Die systematische Analyse nach Kuckartz eignete sich gut, um das qualitative Material (inhaltliche Aussagen) auszuwerten. Verglichen mit anderen Analysemethoden bietet die Auswertung nach Kuckartz den Vorteil der Flexibilität und damit Freiheiten bei der Beantwortung qualitativer Fragestellungen. Zudem ist die begleitende Analysesoftware MAXQDA (Verbi, 2020) sehr gut geeignet, um den Prozess der Strukturierung und Kodierung von umfangreichen Interviews zu ermöglichen.

3.1. Qualitative Explorative Forschung

Die qualitative explorative Forschung ist eine der wichtigsten Methoden der sozialwissenschaftlichen Forschung und bietet einen flexiblen und differenzierten Ansatz, um komplexe Phänomene zu verstehen. Wie Flick et al. (2015) betonten, eignet sich diese Art der Forschung besonders für die Untersuchung neuer Themengebiete, die noch nicht ausreichend Kenntnisse liefern, um allgemeine Annahmen treffen zu können, im Gegensatz zur standardisierten quantitativen Forschung, deren hypothesentestendes Vorgehen gut geeignet ist, um Kausalitäten und Korrelationen zu finden, oder Vorhersagen zu treffen. Die qualitative Forschung zielt darauf ab, „Lebenswelten von innen heraus, aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben, um zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beizutragen“ (Flick et al., 2015, S. 14).

Obwohl qualitative Forschung nach einem offenen Zugang strebt und auf vorab entwickelte Erhebungsinstrumente verzichtet, ist der Vorgang nicht mit Voraussetzungslosigkeit gleichzusetzen (Hopf, 2016, S. 17).

Explorative qualitative Forschung stützt sich auf offene Methoden wie Interviews, Fokusgruppen und teilnehmende Beobachtung. Flick (2015) erklärt, dass diese Methoden die Teilnehmer*innen dazu ermutigen, ihre Ansichten frei auszudrücken, wodurch Forschende tiefere Einblicke in deren Erfahrungen und Motivationen gewinnen können. Die Flexibilität dieser Methoden ermöglicht es den Forscher*innen zudem, ihren Fokus anzupassen, wenn während der Datenerhebung neue Themen auftauchen.

Bezugnehmend auf das Forschungsinteresse und die Fragestellung, das „Erleben“ von interethnischen Paaren darzustellen, ist die Methode der Wahl die qualitative Methode. Aufgrund der fehlenden tiefergehenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung, vor allem im

deutschsprachigen Raum, in dem noch sehr neuen Forschungsgebiet der interethnischen Paare, wurde demnach ein exploratives Design gewählt. Im Sinne explorativer Forschung werden Forschungsansätze und Anregungen für weitere Forschung im Diskussionsteil dieser Arbeit vermittelt.

3.2. Rekrutierung

Die Studienteilnehmer*innen wurden nach dem Schneeballsystem rekrutiert (Merkens, 2010, S. 293). Dabei trat der Forschende nach Ablauf der Interviews an die Interviewten heran und erkundigte sich nach Personen in deren Umfeld, welche in das Schema der Stichprobe passen. Nach Zustimmung der potenziellen Interviewees wurde Kontakt aufgebaut und die Teilnahme an der vorliegenden Forschung abgeklärt. Mit dieser Methode konnten vier Paare rekrutiert werden, was zu acht Interviews im Einzelsetting geführt hat. Die teilnehmenden Personen wurden über die Freiwilligkeit der Teilnahme informiert, ebenso über den Datenschutz.

3.3. Stichprobe

Insgesamt wurden acht Personen interviewt, welche sich in vier Paarbeziehung befanden. Die Altersspanne betrug 33 bis 52 Jahre mit einem Durchschnittsalter von 40,75 Jahren. Dabei setzten sich die Paare aus je einer *weißen* Person, geboren und lebhaft in Österreich, und einer andersethnischen Person zusammen, die im Ausland aufgewachsen ist und erst im Laufe ihres Lebenswegs nach Österreich verzogen ist. Bei der Wahl der Stichprobe wurde darauf geachtet, dass einhergehend mit dem Forschungsinteresse, die andersethnische Person Merkmale mit sich bringt, die von der Gesellschaft als andersethnisch gelesen werden. Damit ergab sich eine interethnische Paarkonstellation, in Abgrenzung zu einer interkulturellen Paarkonstellation, welche den für die Studie wichtigen Faktor Herkunft, nicht zwingend nach außen repräsentiert.

Tabelle 1: Deskriptive Daten zur Stichprobe

	Paar 1		Paar 2		Paar 3		Paar 4	
	J	C	P	K	R	G	J	T
Alter	33	35	50	36	52	45	38	37
Gender	M	W	M	W	W	M	W	M
Herkunft	Ö	Mexiko	Brasilien	Ö	Ö	Mexiko	Ö	Iran
Bildungsgrad	BA	MA	Lehre	MA	Diplom	Mag.	Lehre	BA
Dauer der Beziehung	20 Mo	20 Mo	7 J	7 J	20 J	20 J	9 J	9 J
Kontakt mit Eltern	regelm.	regelm.	selten	häufig	häufig	regelm.	s. häufig	selten
Eltern in IE-Beziehung	N	N	N	N	N	N	N	N
Kinder	N	N	2	3	2	2	N	N

Anmerkung: IE = Interethnische Beziehung

Die Namen wurden aus Datenschutzgründen geändert. Die Paare setzten sich aus folgenden Personen zusammen: Paar 1 = Jakob und Constanze; Paar 2 = Pedro und Klara; Paar 3 = Ronja und Gonzales; Paar 3 = Julia und Timur. Die Herkunftsländer der Partizipierenden ergaben sich folgend: 4 Personen aus Österreich (3W/1M), zwei Personen aus Mexiko (1W/1M), eine Person aus dem Iran (M) und eine Person aus Brasilien (M).

Zum Zeitpunkt der Durchführung der Interviews befanden sich die Paare zwischen 20 Monaten und 20 Jahren in interethnischen Beziehungen. Zwei der Paare hatten zu dem Zeitpunkt Kinder. Der Bildungsstand der Befragten ergab sechs Personen mit akademischem Abschluss und 2 Personen mit Lehrabschluss. Keine/r der Befragten hatte Eltern, die sich in einer interethnischen Beziehung befanden. Um genauere Rückschlüsse über den Einfluss der Interaktion mit den Eltern treffen zu können, wurde die Regelmäßigkeit des Kontakts mit den Eltern erhoben, der sich von selten (alle paar Monate) bis sehr häufig (nahezu täglich) erstreckte. Die Eltern der migrierten Personen lebten zum Zeitpunkt der Interviews im Ausland.

Aufgrund der guten deutschen Sprachkenntnisse der Personen, die in einem nicht deutschsprachigen Land geboren sind, konnten die Interviews in deutscher Sprache erfolgen.

3.4. Interviewleitfaden und Durchführung der Interviews

Der Erhebungszeitraum der Interviews erstreckte sich über einen Zeitraum von Mai 2021 bis Februar 2023. Ein Teil wurde per Videokonferenz mithilfe von Zoom erhoben (4 Interviews), die anderen Interviews wurden in realen Treffen durchgeführt. Covid19 und die damit verbundenen Restriktionen, als auch Auslandsaufenthalte haben zu dieser Form der Interviews geführt. Die Dauer der Interviews erstreckte sich von 28 Minuten bis 61 Minuten (Ø 41,13 Minuten)

Der halbstrukturierte Interviewleitfaden bestand aus drei Teilen. Der erste Teil beinhaltete Fragen zu demographischen Details (*Alter, Gender, Ethnizität, Bildungsgrad*), weiterer Details zur Klärung der individuellen Hintergründe (Kinder, wenn ja, wieviele?, Dauer der Beziehung) und Angaben zu den Eltern der Interviewten (Regelmäßigkeit des Kontakts und Art der elterlichen Beziehung). Die Erhebung zu der Kontakthäufigkeit mit den Eltern diente als weitere Informationsquelle zur Einschätzung der Interdependenz. Die Abklärung der Beziehungsform der Eltern war von Interesse, um mögliche Voreinstellungen zum Thema *Interethnizität* besser nachvollziehen zu können.

Im Teil zwei des Interviews wurden Fragen zur Beziehungsqualität und zu besonderen und alltäglichen Erfahrungen von interethnischen Paaren gestellt. Des Weiteren wurde eine Frage gestellt, die den Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Beziehung beschreiben sollte. Als Beispielfragen dienen folgende: „Wie würden Sie Ihre allgemeine Beziehungsqualität beschreiben?“ oder „Können Sie mir von Situationen berichten, in denen Ihr unterschiedlicher ethnischer Hintergrund von besonderer Bedeutung für Sie oder Ihre Beziehung war?“. Insgesamt wurden in diesem Teil fünf offene Fragen gestellt, welche dazu anregen sollten, möglichst frei zu erzählen.

Die Beziehungen zu den Eltern bzw. Schwiegereltern, mit dem Fokus Informationen über die Interaktionen zwischen Eltern der Paare und den Paaren selbst zu gewinnen, waren Fokus des dritten Teils. Fragen wie, „Wie offen würden Sie Ihre Eltern bezüglich anderer Kulturen und Ethnien beschreiben?“ oder „Wie haben Ihre Eltern reagiert, als sie von Ihrer interethnischen Beziehung erfahren haben?“ sollten Informationsgehalt über Interdependenz und Offenheit der Eltern der interethnischen Beziehung liefern.

Im abschließenden Teil des Interviews folgte ein Anreiz, Themen in das Interview zu bringen, die der Meinung der Interviewten nach unterrepräsentiert schienen oder die Thematik erweiterten.

Für Teil zwei und drei wurden weitere spezifischere Fragen vorbereitet, für den Fall, dass das Ausmaß der Antworten zu gering oder vage eingeschätzt wurde.

Die Interviews wurden teilweise im digitalen Format, per Videokonferenz, durchgeführt und teilweise live im Einzelsetting (vier Interviews per Zoom und vier im Live-Setting). Alle Interviews wurden zur anschließenden Analyse audioaufgezeichnet und transkribiert. Die Zustimmung zur Aufzeichnung wurde im Vorfeld eingeholt. Nach jedem Interview wurde ein Gedächtnisprotokoll erstellt.

3.5. Auswertung der Daten

Die Analyse und Auswertung der transkribierten Textinhalte wurde mit Hilfe von der Software MAXQDA (Verbi, 2020) computerunterstützt durchgeführt.

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz eignet sich vor allem bei Fragestellungen, bei denen eine induktive Kategorienbildung zu bevorzugen ist. Aufgrund des offenen Charakters der Forschungsfrage und des geringen Kenntnisstandes über den untersuchten Forschungsgegenstandes ist diese Vorgehensweise die Methode der Wahl.

Für die gewählte Auswertungsmethode nach Kuckartz (2018), sollen im ersten Schritt nach der Transkription, die Textpassagen ausführlich gelesen werden. Währenddessen wird der subjektive Sinn des gesamten Textmaterials erfasst. Anschließend wird der Text, Zeile für Zeile bzw. Aussage für Aussage, bearbeitet, und die wesentlichen Textstellen werden in Kategorien zusammengefasst. Die Kategorien werden erst mit Sichtung des Materials gebildet und werden ähnlich der Grounded Theory aus dem Transkript exzerpiert. Mit Fortschreiten der Auswertung kann so Schritt für Schritt ein Kategoriensystem mit Haupt- und Unterkategorien erstellt werden. Sobald keine neuen sinnvollen Kategorien mehr gebildet werden können, empfiehlt sich die Organisierung des Kategoriensystems hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfragen. Der iterative Prozess während der Erkenntnisgewinnung stellt sicher, dass flexibel auf die sich entwickelnden Erkenntnisse eingegangen werden kann (Flick, 2015).

3.6. Eigene Positionierung

Der Positionalität des forschenden Individuums kommt in der qualitativen Forschung eine bedeutende Rolle zu. Sie spiegelt die Glaubensgrundsätze und Werte des Individuums wider, die durch politische Überzeugungen, Religiosität, Gender, Sexualität, Ethnizität, sozialer Klasse und Status geprägt werden (Marsh et al., 2018; Sikes, 2004; Wellington et al., 2005). Entlang der Insider-Outsider-Positionalitäts Debatte (Holmes & Gary, 2020) wird die Verantwortung der eigenen Positionierung im Forschungsfeld und dessen Auswirkungen beachtet. Die Reflexivität und damit verbundene potenzielle Veränderungen von Perspektiven sollten der forschenden Person bewusst sein, ebenso wie die Tatsache, dass Vorurteile und Annahmen über Perspektiven anderer zu Fehlern im Forschungsprozess führen.

Der Forschende sieht Fortschritte in der Erforschung von Interethnizität als wichtigen Grundstein, ein funktionierendes Zusammenleben in einer internationalisierten Welt zu gewährleisten. Der Autor, selbst Resultat einer interethnischen Beziehung und POC (Person of Color), sieht sich als kulturoffenen und rassismuskritischen Forschenden, mit dem Interesse,

Lebensumstände für Menschen zu verbessern, die aufgrund von Stigmatisierungen und Rassismus, verringerte Lebensqualität in Kauf nehmen müssen. Als geborener Österreicher mit einem Elternteil, der in einem anderen Land geboren wurde, zählt er sich nicht zur Gruppe von Personen mit Migrationshintergrund, interessiert sich jedoch allgemein für individuelle Migrationsbiografien und unterschiedliche kulturelle Hintergründe.

4. Ergebnisse

4.1. Kategoriensystem

Tabelle 2: Kategoriensystem

K1: Intrapersonelle Aspekte	K2: Interrelationale Aspekte	K3: Äußere Faktoren
Sozialisierung	Austausch kulturbezogener Themen	Einstellung naher sozialer Kontakte
Identität	Umgang mit Differenzen aufgr. der Herkunft	Rassismus und Diskriminierungserfahrungen
Offenheit	Thematisierung von Diskriminierung	Infrastruktur
Erwartungshaltung in Bezug auf Partner*in		Stereotype Vorbehalte gegen Partner*in aus dem Ausland
Umgang mit Diskriminierungserfahrungen		
Integrationserfahrungen		
Selbständigkeit		

Das Hauptkategoriensystem umfasst drei Hauptkategorien (K1: *Intrapersonelle Aspekte*, K2: *Interrelationale Aspekte* und K3: *Äußere Aspekte*), welche induktiv aus den Aussagen der Interviewten gebildet wurden. Sie beschreiben Aspekte des alltäglichen Beziehungslebens als auch des Alltags an sich, welche einen Einfluss auf die erlebten Umstände in interethnischen Partnerschaften haben. Die Subkategorien werden neben den einzelnen Hauptkategorien genannt.

Die K1: Intrapersonellen Aspekte beziehen sich auf Einflussfaktoren, die den jeweiligen Personen inne liegen und auf deren persönlichen Bezug zur Thematik zurückzuführen sind. Sie spiegeln Einstellungen, Überzeugungen und Erfahrungen wider.

K2: Interrelationale Aspekte treten im Gegensatz dazu durch Interaktion und Kommunikation innerhalb der Partnerschaft auf und beziehen sich auf die Schnittstelle beider Partnerteile in der Beziehung.

Unter K3: lassen sich Faktoren zusammenfassen, welche außerhalb des Einfluss- und Wirkungsbereichs der jeweiligen Personen in der Beziehung liegen.

4.2. Intrapersonelle Aspekte

In diesem Teil der Arbeit werden genannte Einflussfaktoren auf das Beziehungserleben beschrieben, welche innerhalb der individuellen Beziehungspartner*innen liegen. Dazu gehören folgende Subkategorien: *Sozialisierung, Identität, Offenheit, Erwartungshaltung in Bezug auf Partner*innen*, der individuelle *Umgang mit Diskriminierungserfahrungen, Integrationserfahrungen* und die *Selbständigkeit* des Individuums in unterschiedlichen Facetten des Lebens.

Sozialisierung (6/8)

Diese Rolle der Sozialisierung wurde bei sechs Interviews explizit angesprochen. Nach Angaben der Interviewten war Integrationserfolg in Österreich teilweise abhängig von den Einstellungen und Fähigkeiten, die sie mitbrachten. Gonzales beschreibt, dass er zwar in Mexiko, aber nach westlichen Werten, aufgewachsen sei. Er beschrieb sie als sozialistische und leistungsorientierte Werte, beeinflusst durch sein Elternhaus: „die Familie von meinem Vater ist Arbeit, Arbeit, Arbeit“ (Gonzales, P. 122). Es sei wichtig produktiv zu sein, weil „die Europäer und Nordeuropäer verlieren nicht so die Zeit mit Party“ (Gonzales, P. 125).

Auch in Bezug auf Beziehungserfahrungen, konnten manche der Interviewten einen Zusammenhang zwischen ihrer kulturellen und sozialen Herkunft und ihrer Beziehungskonstellation herstellen. Julia beschreibt den Einfluss von Sozialisierungserfahrungen durch positive Erfahrungen, die sie durch die Beziehung mit ihrem Partner gemacht habe und dass ihr Mann durch seine Herkunft Qualitäten mitbringe, die sie bei österreichischen Partnern vermisst habe:

„Ja, also bei mir also ich habs bei mir gesehen, dass es vieles besser funktioniert als vorher und mir halt viele Dinge wichtig sind, die vielleicht in unserer Gesellschaft, eher, auf der Strecke bleiben ja. Mein Mann kommt aus dem Iran und ist halt mit Frauen aufgewachsen und er ist halt glaub ich auch dadurch ein bisschen einfühlsamer und hilfsbereiter. Und ich glaub halt auch viele andere Iraner sind halt viel herzlicher und offener als die meisten Österreicher, die ich kenne“ (Julia, P. 42-46).

Bei Fragen aus dem Freundeskreis, ob ihr Mann aufgrund seiner Herkunft nicht auch problematisch sei, berichtet sie von einer gegenteiligen Erfahrung:

„viele hatten dann auch ein konservatives Bild von einem iranischen Mann [...] im Grunde genommen ist er weniger Macho als all die anderen Männer, die ich davor hatte. Aber das Fragen sie dann schon öfters mal. Viele haben dann so die klassische Vorstellung, der Mann, der dann nicht den Haushalt macht. Und die Frau ist so die brave Hausfrau“ (Julia, P. 109-116).

Identität (4/8)

In der Subkategorie *Identität* lässt sich eine weitere Unterteilung finden, welche als *Ego* und das *Ausleben der eigenen Kultur* beschrieben werden können. Dabei kann unter Ego, das Bild verstanden werden, das man von sich selbst bzw. der eigenen Person hat. Ausleben der eigenen Kultur beschreibt, in welchem Maße das Bedürfnis vorhanden ist, die eigene kulturelle Identität aktiv auszuleben. Durch den Verzug in ein anderes kulturelles Umfeld kann es zu Einschränkungen kommen, die eigene Identität, wie gewohnt, zu erfahren. Pedro meint dazu:

„Meine Partnerin oder meine Frau, prinzipiell ist ein Mensch. Wie sie sind. Meine Kultur ist wichtig. Aber ich schau den Mensch an [...] Wie kann ich mich am besten anpassen. Weil wenn man vielleicht jeder seine Kultur auslebt, dann wird es nicht funktionieren. Dann wird es schwierig“ (P. 56-59).

Er theoretisiert den Zusammenhang zwischen Ego und interethnischen Beziehungen, als eine Erschwernis, die es zu beachten gilt.

„Ich sehe viele Schwierigkeiten für gemischte Paare [...] Ich komme aus Brasilien und komme aus dem Lager der gemischten Paare [...] und man muss viel arbeiten in dieser Beziehung [...] man bemüht sich oder man trennt sich, weil man wegen dem starken Ego seine Kultur nicht verlieren will“ (Pedro, P. 162-170).

Allgemein beschreibt er sich als einen offenen Menschen, der seine Kultur nicht so stark in sich trägt und „so kann man die Welt vielleicht besser verstehen, wenn man nicht so Ego-Kultur auslebt. Uhh ich bin Brasilianer, uhh ich bin Gambier.“ (ebd., P. 209-211). Er findet es schön eine Frau aus Österreich zu haben, denn „es ist besser, weil so kann ich andere Kulturen besser kennenlernen (wenn er seine Kultur nicht vordergründig lebt)“ (Pedro, P. 215).

Gonzales (P. 299-300) erzählt: „ich spüre, dass Ronja sich auch nicht so dafür interessiert voll österreichisch zu sein. Ich bin auch nicht so Mexikaner.“ Er sieht aber auch positive Gründe seine Kultur nicht vollständig aufzugeben, spüre aber auch den Zwiespalt, in den man als Migrant in einem anderen Land geraten kann:

„ich habe wieder dieses, dieses[...] vielleicht durch das Alter, aber das Mexikanische wieder, kommt ein bisschen raus. Nicht nur wegen mir, auch wegen meiner Kinder. Ich bin kein Österreicher. Ich bin Mexikaner [...] Ich will mich nicht verlieren in Etwas, wo ich schon ein Teil bin, aber nicht nur“ (Gonzales, P. 305-310).

Julia räumt der Möglichkeit die eigene Kultur auszuleben, einen positiven Platz ein: „Ich muss nicht überall dabei sein, weil ich es auch wichtig finde, dass er Farsi spricht und auch halt, dass er das, was er bei österreichischen Freunden vermisst, auch ausleben kann.“ (Julia, P. 84-86)

Julias Ehemann erzählt von Umstellungen in seinem Leben, seit er aus dem Iran weggezogen ist. Seit er mit seiner österreichischen Partnerin zusammenlebt, schätzt er gewisse Verhaltensweisen anders ein und versucht sie abzulegen. Er erzählt:

„dass ich lange gebraucht habe, dass ich selbst mit mir selbst einfach ehrlich bin, denn wenn du zum Beispiel im Iran lebst, du musst immer andere Sachen verstecken, du kannst, du hast zum Beispiel Alkohol und du kannst den Leuten in der Schule nicht sagen dass deine Eltern Alkohol zuhause haben. Oder du spielst Poker mit deinen Freunden, aber wenn die Polizei dich fragt, darfst du es nicht sagen. Das heißt es gibt immer eine Geschichte, wo du nicht hundert Prozent ehrlich sein kannst [...] wenn du durchgehend in so einer Situation aufwächst und nicht bewusst warst, irgendwann ist das ein Teil von dir, dass du einfach wegen jedem Scheiß lügst“ (Timur, P. 128-135).

Und weiter: „irgendwann ist alles unangenehm geworden und ich hab gedacht ok, jetzt kann ich nicht ihr (Julia) die Schuld geben [...] ja das hat fast zwei Jahre gedauert. Ich weiß nicht, ob ich das abgelegt habe“ (Timur, P. 141).

Offenheit (8/8)

Offenheit ist eine besonders relevante Subkategorie innerhalb der intrapersonellen Aspekte, mit den häufigsten Aussagen. Sie beschreibt persönliche Einstellungen und Aussagen, welche verdeutlichen, dass anderen beziehungsweise neuen Kulturen, Verhaltensweisen und Einstellungen Interesse und Akzeptanz gegenüber gebracht wird.

Offenheit und *Interesse* scheint eine wichtige Komponente in interethnischen Beziehungen zu sein, die den Beziehungspartner*innen ermöglicht aufeinander zuzugehen. In Bezug auf Offenheit innerhalb einer Beziehung fällt Klara ein Spruch ein: „Eigentlich egal mit wem du zusammen bist, du arbeitest immer irgendwas ab und das sind halt irgendwie auch deine Themen, deine Triggerpunkte... und da wäre es jetzt auch wurscht, ob das der Hanswurst ist oder egal wer halt irgendwie“ (Klara, P. 222-224).

Pedro ist der Meinung, dass seine Offenheit dabei hilft, mit Schwierigkeiten in der Beziehung umzugehen:

„Ich kenne viele Ehepaare, die sind gemischt, Österreicher und Ausländer... ich sehe viele Schwierigkeiten [...] ich sehe auch viele positive Ehepaare, die viele Probleme lösen [...] man muss viel Lernen auf der Beziehungsebene. Ich bin ein offener Mensch, es ist so viel leichter die Ehe und die Integration“ (Pedro, P. 161-171).

Offenheit: Interesse und die Bereitschaft Neues zu lernen

Ein wichtiger Aspekt der *Offenheit*, scheint auch der Wunsch zu sein, in interethnischen Beziehungen aktiv von anderen Kulturen und Perspektiven lernen zu können. Pedro (P. 184-

189) sieht sich als offenen Menschen, der zwischen den Kulturen lebt und ist damit stets bereit neue Einflüsse zuzulassen.

Klara, seine Partnerin, empfindet das ähnlich und sie sieht trotz gewisser sprachlicher Hürden vor allem in Diskussionen auch Chancen. Sie teilen eine Ebene, auf der sie sich verstehen und trotz teilweiser sprachlicher Hindernisse „haben lachen können, obwohl es so verschieden ist.“ Ihre gemeinsamen Gespräche regen sie an und „Aha-Momente“ haben ihre „Weltsichten verändert oder geöffnet“ (Klara, P. 238, 240, 242).

Der *explizite Wunsch nach neuen Einflüssen*, wurde von einigen als Motiv genannt, um das Herkunftsland zu verlassen, oder außerhalb des normierten Partner*innenpools zu suchen und eine interethnische Beziehung einzugehen. Hier gaben die Interviewten, unter anderem, an, aktiv komplementäre Einflüsse integrieren zu wollen. So kann der Wunsch eine interethnische Beziehung einzugehen, dadurch beeinflusst sein, welche Aspekte man in seinem gewohnten Umfeld vermisst. Sowohl die interviewten gebürtigen Österreicher*innen, als auch die immigrierten Personen gaben Wünsche und Motive dieser Art an.

Julia empfindet andere kulturelle Einflüsse als Bereicherung aus denen man Vorteile ziehen kann. „Mein Mann ist ein sehr, sehr ruhiger lieber lebenswürdiger Mensch [...] Also wo ich mir denke, dass das aus seinem Umfeld herkommt. Einfach ein bisschen ruhiger und Liebe, das was halt in seiner Kultur viel wichtiger ist“ (Julia, P. 184-187).

In der Beziehung mit Timur erlebte Julia (P. 187-188), Facetten des Zusammenlebens, die sie in Österreich vermisst habe. „Mich hats weitergebracht. Ich bin echt froh, dass ich ihn kennengelernt hab[...] und auch viele Freunde von ihm.“. Wenn sie im Iran ist, fühlt sie sich viel aufgehobener und sie genießt die Gastfreundschaft, die sie dort erfährt:

„Auch viele andere Iraner, die ich kenne, sind viel herzlicher und offener als die meisten Österreicher, die ich kenne [...] Wir sind jetzt zum Beispiel im Burgenland seit ein paar Monaten und die Menschen hier sind so kalt, och furchtbar. Da kommt gar keine Wärme und Gastfreundschaft“ (Julia, P. 46-49).

Sowohl Pedro und Timur gaben an, über den Tellerrand ihrer Herkunftsländer geblickt zu haben und nach Österreich gekommen zu sein, um neue Einflüssen zu erfahren. Für Pedro ist Brasilien, sein Herkunftsland, ohnehin zu klein in der Welt und er ergänzt: „Warum nicht die Welt kennenlernen. Ich glaub es schadet nicht.“ (Pedro, P. 231-232). Timur sieht sich als einen modernen offenen Iraner, welcher den Wunsch hatte, die iranische Regierung und Religion hinter sich zu lassen. Er ist schlussendlich nach Österreich gekommen, weil er ein romantisches Bild von Kunst und Kultur im Westen, hatte (Timur, P. 63-65).

Klara sieht die Fähigkeit zur offenen Kommunikation und den leichten Zugang mit fremden Menschen zu sprechen, ihres Partners Pedro, als schöne Ergänzung. Sie schreibt das seiner brasilianischen Herkunft zu.

„Als Brazilianer ist er irgendwie offener als ich oder hat irgendwie einen leichteren Zugang zu Leuten und kommt schnell ins Reden“ sie fügt hinzu und sie glaube, dass es „mit seiner Herkunft zu tun hat [...] Also er ist so der Kommunikator [...] Und also da habe ich sicher auch schon profitiert dadurch“ (Klara, P. 83-88).

Bewusstheit für Differenzen (7/8)

Diese Kategorie hat eine besondere Relevanz. Sieben von acht Interviewten haben dieser Kategorie zugehörige Aussagen getroffen, teilweise mit Mehrfachnennungen. Sich Differenzen bewusst zu sein und diese zu thematisieren, scheint eine wichtige Komponente zu sein, im Alltag von interethnischen Paaren. Die Differenzen dabei nicht als Ausschlussgründe für eine Beziehung oder No-Gos wahrgenommen. Dies scheint eine Auseinandersetzung zu sein, welche sich gut von monoethnischen Paaren abgrenzen lässt, da sie sich bei monoethnischen Paaren de facto nicht auf intrarelationale Themen bezieht.

Klara und Pedro thematisieren ihre unterschiedliche Herkunft regelmäßig im Alltag. „Es kommt mehr von mir. Aber wir reden viel über Brasilien. „Sie war schon dort, sie hat alles schon gesehen, ungefähr wo ich aufgewachsen und ich geboren (bin). [...] Ab und zu gibt es Themen, so wird das gemacht, ich bin so, ah das ist so in Brasilia. Wir reden über unsere Herkunft“ (Pedro, P. 62-65).

Auf die Nachfrage nach alltäglichen Ereignissen, die eventuell neu für sie waren, erzählt Ronja (P. 149-150) etwa von Ritualen bei der Geburt, welche sie mit seiner Familie erlebt hat. Sie schätzt Gonzales' Eltern aber auch nicht streng traditionell ein. „Ich würde sogar sagen, dass Gonzales' Eltern gar nicht so traditionell sind...“ (P. 155) und sie fügt hinzu: „deswegen war's wahrscheinlich auch nicht so schwierig“ (P. 155-156).

Grundsätzlich hatten sie wenige Punkte, bei denen sie starke Unterschiede aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft wahrgenommen haben. Bei bestimmten „Lebensgewohnheiten“ hatten sie sich doch aneinander anpassen müssen. „[...] wie Wasser rinne lassen. Um solche Sachen ist es eher gegangen. Nicht zu lange Duschen, weil in Mexiko gibt es kein Wasser“ (P. 160-161). Das Thema Sparen und Umgang mit Ressourcen, war seit Beginn der Beziehung bei ihnen Thema.

Bewusstheit für Differenzen: Trotzdem auf Neues Einlassen

Ein Buch, welches Constanze (P. 276-281) gelesen hat, fasst im Kern die Aussagen der anderen Interviewten zusammen und warnt zugleich vor ungleichen Machtdynamiken. Hauptaussage war, dass gewisse Einstellungen leichter zu akzeptieren sind, in einer interethnischen Beziehung, wenn man sich darauf einstellt, dass alles neu ist. Gefahr für die Beziehung ergibt sich, wenn eine Kultur „imposanter“ (P. 284) wird und droht die kulturelle Identität der anderen Person zu verdrängen.

Ronja (P. 4-5) meint dazu: „für mich war das dann einfach schon klar, ich muss mich auf etwas einlassen, dass ich gar nicht kenne.“ Ihr Ehemann Gonzales (P. 499-501) unterstreicht, welche Rolle Akzeptanz spielt: „Sie (Ronja) hat akzeptiert, dass ich nicht aus Österreich bin, was bedeutet ich komme aus einem anderen Land und das heißt wir müssen immer hinschauen. Du bist nicht nur mit deiner Problematik beschäftigt, sondern auch mit anderen.“ Damit ergeben sich unter anderem die Auseinandersetzung mit politischen Instabilitäten (Gonzales, P. 400-403; Jakob, P. 179-182) in anderen Ländern.

Erwartungshaltung in Bezug auf Partner*innen (2/8)

Die Erwartungshaltung in Bezug auf die Partnerinnen und Partner beschreibt, mit welcher Voreinstellung man den Partner*innen gegenübertritt. Bei interethnischen Partnerschaften erweitert sich die Komplexität um weitere Aspekte, zumindest in Bezug auf kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse.

Jakob hatte Bedenken, ob religiöse oder kulturelle Unterschiede in der Beziehung negativ wirken könnten (Jakob, P. 98-100). Auch seine Partnerin, Constanze (P. 43-47, 70-71), gab an, dass sie mit dem Bewusstsein in die Beziehung ging, mit ihrer Erwartungshaltung umgehen zu müssen. Sie wisse, dass mexikanische Männer und österreichische Männer unterschiedlich seien. Sie erwartet aber nicht von Jakob, in dem Maße romantisch umworben zu werden, wie sie es aus Mexiko gewohnt war (P. 73).

Umgang mit Diskriminierungserfahrungen und Rassismus (3/8)

Während immigrierte Personen häufig stereotypen Zuschreibungen und Rassismuserfahrungen ausgesetzt sind, erlebt der hier geborene Teil des Paares, in einer interethnischen Beziehung, eventuell zum ersten Mal die Auswirkungen von negativen Ressentiments direkt am eigenen Leib oder eben indirekt über die Abwertung einer geliebten und/oder nahestehenden Person.

Unter Berücksichtigung des Unterschieds der Empfänger*innen der Diskriminierungserfahrung unterscheiden wir in dieser Arbeit einmal den Umgang mit solch einer Erfahrung *seitens der direkten Empfänger*in* von Rassismus und einmal *seitens der indirekt betroffenen Person*.

Rassismuserfahrungen: Seitens der direkt betroffenen Person

Pedro (P. 74-78) beschreibt eine Erinnerung, bei der er Opfer einer verbalen Attacke war. Auch habe er in der Vergangenheit einen körperlichen Übergriff erlebt, welcher vor allem Klara (P. 94-95) in Erinnerung blieb.

Er zeige bei solchen Erlebnissen ein *resilientes* Verhalten und geht dabei nicht auf die Attacken und Provokationen ein. Er beschreibt, dass ihn solche Attacken nicht maßgeblich kränken. Timur sieht resultierende Gefühle aus Rassismuserfahrungen als Teil der persönlichen Einstellung. Er lässt es nicht zu, sich wegen anderer Menschen herabgesetzt zu fühlen. „Und ich glaube die Art und Weise, wie du mit anderen Menschen umgehst, diktiert, wie sie mit dir umgehen“ (Timur, P: 235-237). Er erwähnt aber auch, dass er nicht bereit sei, sich wie ein „Opfer zu fühlen“ (P. 232-233), denn „Wenn du dich so fühlst, dass einzige was wirklich passieren kann, ist das, kann ich mir sehr gut vorstellen, dass es dir selber auch so geht“ (P. 233-234).

Rassismuserfahrungen: Seitens der indirekt betroffenen Person

Klara (P. 128) erzählt, dass ihr die passive nicht wehrhafte Haltung ihres Partners aufgefallen sei. „Also er kennt schon viel, also hat schon mehrere solche Erfahrungen gemacht und für ihn ist das nix Neues. Aber für mich war es halt was Neues und ich war dann halt extrem geschockt in dem Moment.“ (Klara, P. 105-107). Sie empfinde es als grundsätzlich gut, dass er sich nicht aktiv zur Wehr setze, aber es hinterlässt ein „urungutes Gefühl“ in ihr (P. 129). Am liebsten hätte sie in der beschriebenen Situation eine Gegenwehr eingefordert. Sie hatte keine Erfahrungen mit Rassismus und war durch die aggressiven Situationen „wie erstarrt“ gewesen (P. 132-133).

Bei einem Paar wurde demnach der Unterschied deutlich, in welcher Weise sie diese rassistischen Übergriffe erlebten. Von Rassismus betroffene Personen gaben resilientes Verhalten an, während die indirekt betroffene Person irritiertes Verhalten beschrieb.

Integrationserfahrungen (5/8)

Hier wurden Aussagen gesammelt, welche den subjektiven Integrationsweg der migrierten Person betreffen, aus Sicht der Beziehungspartner*innen oder der migrierten Personen selbst. Probleme bei der Integration können als Erschwernisse für Beziehungen verstanden werden. Hilfe und Unterstützung wurden positiv erfahren und haben die Integration erleichtert.

Integrationserfahrungen: Erleichterungen

Die Fähigkeit zur Selbständigkeit, Vorkenntnisse der Sprache und eine Vorstellung vom kulturellen Leben erleichterten den Integrationsprozess (Ronja, P. 18-20; Timur, P. 70-71; Gonzales, P. 339-351).

Das Vorhandensein von sozialer Unterstützung entlastete die Beziehung zudem. Klara meint, dass die wichtige Integrationsleistung bei Pedro schon geschehen war, als sie sich kennengelernt haben. Dadurch musste sie nicht als Integrationshilfe wirken und wurde entlastet (Klara, P. 250-251).

Gonzales hatte bei seinem Umzug nach Österreich die Unterstützung seiner Eltern und hatte einen relativ sorgenfreien Start. Die notwendigen Amtsgänge und Kurse konnte er sich selbst organisieren (Ronja, P. 18-20, Gonzales, P. 102). Außerdem hätten gute Freund*innen den Einstieg in die Kultur erleichtert (Gonzales, P. 339-342).

Als Gonzales (P. 366-367) nach Österreich zog, hatte er anfangs nicht so viel Kontakt mit anderen Latein- oder Südamerikaner*innen. „Ich fand das nicht so interessant“. Erst in der letzten Zeit kommt das wieder (der Kontakt zu anderen Latinos). Ganz zu Beginn der Integrationsphase hatte er einen guten Freund, Roberto, ein in Brasilien aufgewachsener „Halbösterreicher“. Dieser habe ihn sehr schnell in die österreichische Kultur eingeführt – er war sein „Brettsprung“ (P. 351) und hat ihm Kabarett nähergebracht: „Ich fand es lustig auch, Humor ist ein Grund [...] Mit Humor kommst du überall durch“ (P. 353-354)

Auch Timur hatte die Sprache schnell erlernt. Da er sich als moderner „offener“ Mann sieht, war es auch keine Schwierigkeit sich hier in Österreich zurechtzufinden. Die westliche Kultur schien ihm immer näher als die iranische und er sehe sich irgendwo dazwischen (Timur, P. 70, 77-78).

Integrationserfahrungen: Erschwernisse

Viele alltägliche Hürden können Migrant*innen begegnen. Pedro (P. 25-27) beschrieb sein Ankommen in Österreich als einen „Kulturschock“, der Sprache, Verständnis und Wissen betraf. Klara ergänzt, dass Kommunikation gelegentlich zu Schwierigkeiten innerhalb und außerhalb der Beziehung führt:

„Also es ist sicherlich Kommunikation ein großes Thema, weil wir uns manchmal selber nicht verstehen. Und da gibts halt manchmal Missverständnisse durch die Sprache. [...] Ich kann mich da oft leider nicht so zurückhalten, weil ich weiß, was er meint, aber die Leute ihn dann nicht so verstehen und ich dann halt versuch das richtig zu stellen.“ (Klara, P. 60-68)

Diese Situationen wirkten ihrer Meinung nach, negativ auf Pedros Selbstwert (P. 50-51). Neben sprachlichen Hürden berichteten Jakob (P. 243-247) und Ronja (P. 91-96) von finanziellen und rechtlichen Problemen, welche zumindest mitbeeinflusst durch die Migrationsgeschichte ihrer Partner*innen waren. Ronja erinnerte sich beispielsweise, dass Gonzales, als er Vater wurde, großem Stress ausgesetzt war. Er hatte damals noch kein festes Einkommen und keinen sicheren Job (P. 96). Bei Constanze haben Diskriminierung im Job und Probleme mit der Einwanderungsbehörde (MA 35) auch zum erstmaligen Denken angeregt, dass sich rechtliche Hürden für Migrant*innen ergeben können (Jakob, P. 249-251).

Selbständigkeit (5/8)

Der Großteil der Interviewten gab an, dass die persönliche Selbständigkeit der Partner*innen eine wichtige Rolle für eine funktionierende Beziehung darstellt. Dabei wurden unter anderem das Vorhandensein eines *sozialen Netzwerkes*, die *Souveränität mit Sprache umzugehen*, *Finanzielle Stabilität*, als auch die *Bildung*, welche in der Jugend erfahren wurde, als wichtige Faktoren genannt. Vor allem für migrierte Personen stellte die Selbständigkeit in diesen Bereichen einen unterstützenden Faktor dar, den sie mit in die Beziehung brachten.

Selbständigkeit: Soziales Netzwerk

Freund*innen und Orte mit gleichgesinnten Menschen spielen für Pedro und Gonzales eine wichtige Rolle in Österreich. Speziell für Gonzales haben Freundschaft und Humor einen maßgeblichen Anteil daran, dass er sich mit der österreichischen Kultur gut anfreunden konnte (Gonzales, P. 350, 447).

Für Pedro sind Orte mit multikulturellen Menschen wichtig, da er dort auf gleichgesinnte Menschen trifft und keine Angriffe erwartet (Pedro, 98-101). Den Aspekt, mit

anderen Kulturen in Kontakt zu bleiben, greift Julia (P. 85) auch auf. Sie und ihr Mann haben auch getrennte Freundeskreise. Dabei finde sie es wichtig, dass Timur noch eine Verbindung zu seiner ursprünglichen Kultur hat und „Farsi spricht“ (ebd.), weil sie wisse, dass er es vermisst.

Selbständigkeit: Bildung

Der Einfluss unterschiedlicher Bildung, aufgrund unterschiedlicher Herkunftsländer, wurde in drei Interviews erwähnt. Dabei strichen Gonzales und Pedro (P. 24-27) hervor, dass sie eindeutige Unterschiede in der Form der Bildung bemerkt haben. Es wurde von einer anderen „Ebene an Bildung“ gesprochen, welche sich auch während der Integration und in der Beziehung bemerkbar gemacht hat.

Dabei wurde auch betont, dass der Erfolg in einer Beziehung eher davon abhinge, ob beide Partner*innen ein ähnliches Bildungsniveau aufwiesen und offen waren neue Umgänge zu lernen (Gonzales, P. 636).

4.3. Interrelationale Aspekte

Dieses Kapitel befasst sich mit der Darstellung von Aspekten, welche sich innerhalb der Beziehungsdynamik befinden. Folglich Aspekte, die beide Partner*innen in wechselseitiger Beziehung betreffen. Die Subkategorien sind *Austausch kulturbezogener Themen*, *Umgang mit Differenzen aufgrund der Herkunft* und die *Thematisierung von Diskriminierung*.

Austausch kulturbezogener Themen (8/8)

Der Austausch über kulturbezogene Themen innerhalb der Beziehung war für alle der acht Interviewten von Bedeutung. Es zeigt sich aufgrund der Häufigkeit der Aussagen, dass in fast allen interethnischen Beziehungen eine Auseinandersetzung mit anderen kulturellen Aspekten unausweichlich scheint.

Über die Vermischung der Lebenswelten in einer Beziehung tauchen beide Partner*innen in teils noch fremde und neue kulturelle Traditionen und Realitäten ein. Für Constanze (P. 132-137) ist es, als ob man die Welt „durch die Augen des anderen erleben kann“ und benötige es ein bestimmtes Maß an Offenheit dieses auch zu wollen. Für Klara (P. 87-89) und Julia (P. 182-187), stellt die Vermischung dieser Lebenswelten eine willkommene Ergänzung für ihr Leben in Österreich dar. Dabei wurden Gründe genannt, wie ein dynamischeres soziales Umfeld oder eine herzlichere familiäre Umgebung.

Der Austausch erfolgte aktiv, um etwa Interessen und Neugier zu befriedigen und passiv, weil zum Beispiel im Alltag unterschiedliche Routinen gelebt werden bzw. man über Vorlieben der Partner*innen erfährt, wie das Ausleben kultureller Aspekte (Essen, Musik, Kunst, Humor) in der Beziehung gelebt wird.

Die Österreicher*innen in der Studie haben auch Rassismus genannt, als Aspekt, der thematisiert und miterlebt wurde. Dieser Thematik wurde eine eigene Unterkategorie gewidmet und wird eingehender beleuchtet.

Austausch: Passiver Miteinbezug

Die Interviewten berichteten von einem passiven Miterleben einer anderen Kultur, durch die Koexistenz zweier Personen aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Durch diesen Miteinbezug ergaben sich für manche neue Themen oder neue Perspektiven. Jakob, der aufgrund seiner österreichischen Staatsbürgerschaft, noch nie Sorge hatte eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, erlebt durch Constanze zum ersten Mal, dass das Bleiberecht nicht automatisch genehmigt wird: „Weil des hat ja jeder mitkriegt, letztes Jahr glaub ich, was die MA (35) da aufführt in Wien. [...] Aber nachdem man halt solche Sachen mitkriegt hat [...] Das sind dann halt so Sachen, wo du halt selber nicht so drüber nachdenkst. Dich damit nicht so beschäftigt“ (Jakob, P. 243-251).

Dabei können auch Einflüsse aus regionalen Unterschieden der Herkunftsländer eine Rolle spielen. Für Gonzales ist es das Beispiel *Ressourcenknappheit* (Ronja, P. 159-162).

Des Weiteren sind gesellschaftliche Unterschiede thematisiert und erfahren worden. Im gesellschaftlichen Umgang habe Ronja es in Mexiko „tolerant“ und „nicht so verbohrte“ erlebt (Ronja, 122-124).

Austausch: Expliziter Wunsch

Ergänzend zum Austausch, der durch natürliche Weise entsteht, wenn sich die Lebenswelten zweier Personen überschneiden, wurden auch Motive für einen antizipierten gewollten Austausch genannt. Also die Kommunikation mit dem Ziel, Inhalte anderer Kulturen und alternative Lebensweisen zu erfahren. Dies schien ein erwähnenswertes Motiv zu sein, eine interethnische Beziehung verfolgen zu wollen.

Julia etwa sieht die kulturelle Identität ihres Mannes als relevanten Grund für eine befriedigende Beziehung. Als Beispiel nannte sie den Umgang mit Familie und Freund*innen, der ihrer Meinung nach „viel herzlicher und einfühlsamer“ (P. 46) sei.

Umgang mit Differenzen aufgrund der Herkunft (5/8)

Differenzen aufgrund von Religion, Sprache und sozialer Prägung können, je nach Ausprägung unüberwindbare Hürden für Paare darstellen. Die Qualität in der Auseinandersetzung mit diesen Differenzen kann Aufschluss darüber geben, inwiefern die Beziehungsqualität durch Unstimmigkeiten vermindert wird oder eben auch nicht.

Umgang: Austausch über Unterschiede

Um sich bezüglich Differenzen auszutauschen, haben vier Interviewte, neben Gesprächen, unterschiedliche Strategien evaluiert, wie Differenzen in ihren Beziehungen bearbeitet wurden (Jakob, P. 100-101; Constanze, P. 86-87; Klara, P. 178-181; Timur, P. 273-275).

Umgang: Konflikte

Im Umgang mit Differenzen aufgrund von Herkunftsunterschieden erleben die Interviewten unterschiedliche Mechanismen und Formen des Umgangs. So wurde thematisiert, dass Unterschiede allgemein sehr groß sein können. Klara beschreibt, wie Herkunftsunterschiede im Streit in der Beziehung wirken können, wie folgt:

„Es ist bei uns schon einfach, ein extremer Unterschied, wie wir aufgewachsen sind. Also ich extrem behütet und in einem sicheren Land und ja. Eine gute Beziehung zu den Eltern und so weiter. Und er war sehr auf sich allein gestellt, in der Kindheit und war sehr arm und ganz anderes Milieu eigentlich und also das macht sich dann einen totalen Unterschied, was man einfach an Erfahrungen in seinem Leben irgendwie gesammelt hat und dann reagiert man halt ganz verschieden auf Sachen oder auf Streit oder? Also er ist durch das, was er erlebt hat, hat er einfach eine andere Sicht von, was es bedeutet, hart zu sein oder was ist was Schlimmes, oder? Also da bin ich halt sehr verweichlicht in dem, was meine Erfahrungen sind und er hat halt durch das irgendwie wahrscheinlich schon eine dickere Haut durch das was er erlebt hat“ (Klara, P. 228-234).

Als Konsequenz mussten sie lernen, sich über sprachliche Barrieren hinweg besser zu verstehen. Sprachliche Barrieren und unterschiedliche gesellschaftliche Regeln können Konflikte produzieren, als auch den Ablauf von Diskussionen negativ beeinflussen.

Timur beschreibt, dass es für ihn und Julia trotz Unterschieden einen Umgang gibt, mit dem sie in ihrer Beziehung Konflikten und „schlechteren Phasen“ begegnen:

„dass du immer wieder etwas tust, dass du in diese Phase kommst, in der du die ersten drei Monate warst (Verliebtheitsphase). Ich hab nicht dran geglaubt, dass es möglich ist, aber das ist, das ist schon. Man muss einfach offen sein und neue Wege ausprobieren und einfach sich weiterbilden“ (Timur, P. 322-326).

Umgang: Humor

Des Weiteren haben Jakob (P. 180-183), Constanze (P. 86) und Gonzales (P. 353-354) Humor als eine regelmäßig angewendete Strategie genannt, um kulturelle Unterschiede zu dekonstruieren und zu vergleichen. Auf die Frage, inwiefern die unterschiedliche Herkunft in der Beziehung thematisiert wird, antwortet Constanze: „es wird immer so mit einer lustigen Art darüber gesprochen“ (Constanze, ebd.).

Klara und Pedro finden Ebenen, auf denen sie sich trotz Diskussionen und kommunikativer Hürden „gern haben,(und) Lachen können“ (Klara, P. 238).

4.4. Äußere Aspekte

Äußere Aspekte oder Faktoren betreffen Umwelteinflüsse, Infrastruktur, den rechtlichen Rahmen und andere interaktionelle Aspekte mit der sozialen Umwelt. Die Subkategorien wurden als Einstellung naher sozialer Kontakte, Rassismus und Diskriminierungserfahrungen, Infrastruktur und stereotype Vorbehalte gegen Partner*innen aus dem Ausland extrahiert.

Die Erfahrungen reichen von positiven und unterstützenden Kontakten mit Eltern, Freund*innen und Arbeitskolleg*innen, bis hin zu diskriminierenden Einschränkungen im Beruf und rechtlichen Rahmenbestimmungen der Aufenthaltsländer.

Einstellung naher sozialer Kontakte (8/8)

Alle Interviewten haben Erfahrungen in ihrem sozialen Umfeld gemacht, bei denen die unterschiedliche Herkunft eines oder beider Partnerteile zumindest thematisiert wurde. Dass die Meinungen und Haltungen von Familie, Freund*innen und zum Teil auch der Gesellschaft gegenüber einer interethnischen Partnerschaft von Bedeutung sind, zeigen die Aussagen der Interviewten.

Einstellung: Eltern

Alle Interviewten gaben an, sich nicht stark von ihren Eltern beeinflusst zu fühlen. Eine stärkere Unabhängigkeit zeigte sich bei Personen, deren Eltern in anderen Ländern beheimatet sind. Trotzdem wird eine unterstützende Haltung der Eltern allgemein als positiv beschrieben. Bei manchen Paaren übernehmen Eltern auch die Funktion als Mediator*innen in belasteten Phasen. Oder agieren als Ratschlaggeber*innen.

Einstellung: Offenheit

Bei der Frage nach der Offenheit ihres sozialen Umfelds, bezüglich der Herkunft der Partner*innen, berichten fast alle interviewten Personen Ähnliches. Bei allen Eltern wurde von einer offenen Einstellung gegenüber anderen Kulturen und der Herkunft der jeweiligen Partner*innen ihrer Kinder berichtet. Darüber hinaus berichteten alle Interviewten, dass sich ihre Eltern darüber gefreut oder positives Interesse gezeigt hätten, dass eine Beziehung mit einer Person aus einem anderen Kulturkreis eingegangen wurde. Jakob dazu:

„Jedenfalls haben sie sich mal gefreut für mi. Woher ist jetzt dann nebensächlich gewesen oder gar nicht relevant. Eigentlich hats jeder cool gefunden. Meine Mama ist sehr sprachinteressiert und kann eh ein bisschen Spanisch. Waren auch in Spanien im Urlaub und haben da immer ein bissl was aufgeschnappt. Sie hat das dann ganz interessant gefunden, dass sie eine Native Speaker hat und sich halt ein bissl austauschen kann.“ (Jakob, 328-332) Außerdem bringe Constanze durch ihre Herkunft ein „Extra“ mit (Jakob, P. 341).

Einstellung: Unterstützung und Akzeptanz

Die Häufigkeit und Qualität des Kontakts zu ihren Eltern war bei den Interviewten stark unterschiedlich, einerseits weil sich die Distanz zwischen den immigrierten Personen mit ihren Eltern auf mehrere tausend Kilometer erstreckte, andererseits weil in zwei Fällen der Kontakt zu mindestens einem Elternteil, aus unterschiedlichen Gründen, abgebrochen ist.

Eine funktionierende und gute Beziehung zu den Schwiegereltern, die in Österreich leben, schien für die vier Personen, deren Eltern im Ausland beheimatet sind, eine entlastende Unterstützung. Die erhaltene Unterstützung erfolgte in Form von emotionalem Beistand als auch Hilfe bei der Kinderbetreuung und finanzieller Unterstützung bei alltäglichen Themen, wie Wohnen etwa. Ronja erzählt von einer Erfahrung mit ihrer Schwiegermutter in Mexiko, wo sie Teil eines spirituellen Rituals wurde, das ihrer und der Gesundheit ihrer Kinder galt (Ronja, 152).

Klaras (P. 175-177) Eltern nehmen bei Konflikten eine vermittelnde Rolle ein. Sie betont aber auch, dass sie sich unterstützt fühle, egal welche Entscheidungen sie bezüglich ihres Lebens treffen würde (P. 183-184). Von dieser „bedingungslosen“ Unterstützung berichteten auch Constanze (P. 238-240), Jakob (P. 380-381) und Julia (P. 148). Auch Pedro profitiere im Konfliktfall von der Nähe zu Klaras Eltern, denn in der Vergangenheit haben sie „über die Beziehung und irgendwelche Streits dann geredet. Mittlerweile findet der Pedro das super und hätte ihn (Klaras Vater) gern bei jedem Streit dabei“ (Klara, P. 175-176).

In drei Fällen kam es zu *kommunikativen Schwierigkeiten* aufgrund sprachlicher Barrieren mit den Schwiegereltern (in spe). Die nonverbale Kommunikation habe trotz dieses

Umstands Wohlwollen ausgedrückt. Es wurde auch erwähnt, dass die Eltern sogar versucht haben, die jeweilige Fremdsprache zu lernen, um sich besser verständigen zu können (Jakob, P. 330-331; Ronja, P. 65-67; Constanze, P. 211-212).

Einstellung: Erwartungshaltung der Eltern

Trotz der berichteten Unabhängigkeit von elterlichem Einfluss war der Aspekt, sich gut mit den jeweiligen Eltern der Partner*innen zu verstehen eindeutig vorhanden.

Neben den „normalen“ Wünschen und Vorstellungen, die Eltern für ihre Kinder haben, wird auch von kulturspezifischen *Erwartungshaltungen* berichtet. Jakob (P. 98) erwähnte das Beispiel Religion und damit verbundene Vorstellungen, wie Heirat und Familie sein sollten.

Im Zuge der Durchführung der Interviews waren teilweise noch globale Covid 19-Pandemiebestimmungen in Kraft. Der Kontakt mit Eltern im Ausland fand daher unregelmäßiger statt, wurde berichtet.

Einstellung: Freund*innen und Geschwister

Unabhängig vom Einfluss der Eltern auf die Beziehungsqualität der Paare hat das erweiterte soziale Umfeld (Freunde, Verwandte, Geschwister) ebenso Einfluss auf die Beziehung, nach Angaben der Befragten. Auf die Frage hin, wie das soziale Umfeld auf die interethnische Beziehung reagiert habe, wurde thematisiert, dass Freund*innen hauptsächlich mit positivem Interesse auf die Beziehungen geblickt haben, wenn auch nicht gänzlich ohne Vorbehalte.

Im Gegensatz zum Kontakt mit Eltern, wo keine diskriminierenden Aussagen berichtet wurden, wurde im erweiterten sozialen Kreis von beziehungs betreffenden rassistischen Aussagen berichtet (Ronja, P. 225-228). In einem Fall wurde die Beziehung kritisch hinterfragt und mit einer kurzen Dauer attestiert (Timur, P. 187-189). Und Julia beschrieb, dass sie den Eindruck habe, dass manche ein verdrehtes Bild von iranischen Männern hatten (Julia, P. 117-118). Nahe Bekannte äußerten sich folgend über ihre Ehe: „Was, die heiratet einen Iraner? Wie kann sie nur? Das kann nicht gut gehen“ (Julia, P. 80-81).

Neben den berichteten negativen Ausreißern wurde kontextualisiert, dass sich ohnehin eher Freund*innen finden, die sich ähnlich und „auf einer Wellenlänge“ sind. (Pedro, P. 99). Im Allgemeinen reagierten Freund*innen und Verwandte mit positiver Neugier, wobei die fremde Herkunft als Anlass für Gespräche und Interesse waren (Gonzales, P. 561; Julia, P. 154; Jakob, P. 312).

Rassismus und Diskriminierungserfahrungen, Abneigung aufgrund der Herkunft (5/8)

Die von den Interviewten geschilderten Situationen, in denen Rassismen erfahren wurden, sind als externe und außerhalb der Beziehung liegende Störfaktoren beschrieben.

In fünf Interviews wurde von Rassismuserfahrungen berichtet. Dass Rassismus von betroffenen Personen und Partner*innen von betroffenen Personen unterschiedlich verarbeitet wurde, ist in dem vorhergegangenen Kapitel, Erleben und Umgang mit Diskriminierungserfahrungen (*Intrapersonelle Aspekte*), dargestellt worden.

Die erlebten Situationen, welche als rassistische Übergriffe wahrgenommen worden sind, haben sich überwiegend im öffentlichen Raum, mit fremden Personen ergeben. Demnach erlebten die Paare ein eher wohlwollendes Umfeld in der Familie und im Freundeskreis, während der öffentliche Raum Gefahren körperlicher und persönlicher Übergriffe bereithielt. In einem Fall wurde eine Freundschaft, nach einer abwertenden Haltung gegenüber der Beziehung, aufgelöst (Timur, P. 188).

In manchen Fällen wurden die negativen Situationen besprochen, was zu einem besseren Verständnis für rassistische Übergriffe bei unbetroffenen Personen geführt hat (Klara, P. 126).

Irritation, Hilflosigkeit und Aggression auf die Täter*innen waren Gefühlszustände, welche mit den Übergriffen verbunden wurden. Pedro (P. 99) beschrieb daher, am liebsten Orte aufzusuchen, wo er gleichgesinnte kulturell offene Menschen trifft.

Zusammenfassend, wurde angegeben, dass manche Paare aufgrund ihrer Interethnizität Opfer von Angriffen und Diskriminierung wurden. Der Einfluss der Entwertung hatte auch auf den vermeintlich nichtadressierten Partner*innen, negative Effekte (Klara, P. 129; Jakob, P. 276-279; Ronja, P. 219-222). Es ist wichtig für die Paare ein positives Umfeld vorzufinden. Die Interviewten berichteten Rassismus unterschiedlich zu verarbeiten, oder differenzierter wahrzunehmen (Timur, P. 229-230; Pedro, P. 80-82).

Obwohl in fast allen Interviews von negativen Einflüssen berichtet wurde, schienen die negativen Auswirkungen wenig Einfluss auf die Wahrnehmung über die Beziehung oder die Beziehungsqualität zu nehmen.

Rassismus und Diskriminierungserfahrungen: Stereotype

Ergänzend zu Rassismuserfahrungen berichteten die Interviewten von stereotypen Vorbehalten aus dem Umfeld, die nicht in Form von offenen rassistischen Angriffen erlebt wurden. Timur (P. 192) erwähnte Kritik an der Beziehung aus dem Umfeld, welche jedoch

nicht auf seine Herkunft bezogen wurde. Es handelte sich um ein *persönliches Vorurteil* gegenüber seinem Lebensstil.

Die Mehrzahl der stereotypen Zuschreibungen, von denen berichtet wurden, basierten auf Vorurteilen bezüglich der *unterschiedlichen ethnischen Herkünfte* (Ronja, 185-186; Gonzales, P. 428-429; Constanze, P. 151-153).

Infrastruktur (6/8)

Als weitere Faktoren, welche auf das Beziehungserleben in interethnischen Beziehungen wirken können, wurden Aspekte genannt, welche umfassend als infrastrukturelle Eigenschaften der Aufenthaltsorte beschrieben werden können. Von den anderen Aspekten lässt sich diese Kategorie abgrenzen, da sie nicht hauptsächlich sozialer Interaktion zugrunde liegen, sondern örtlichen und rechtlichen Bedingungen zugrunde liegen.

Für Jakob (P. 249-250) werden durch die Beziehung mit Constanze Hürden bewusst, die für ihn neu sind. Die bei Erschwernissen angegebene Erfahrung mit der Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung beschreibt die Abhängigkeit von bürokratischen Prozessen und rechtlichen Rahmenbedingungen, welche Menschen ohne Migrationsgeschichte nicht selbst erleben müssen.

Ein weiteres Beispiel für Aspekte der Infrastruktur erzählt Klara (P. 267). Sie nannte *Stadt-Land-Unterschiede*, als Einflussfaktor auf die Lebensqualität in interethnischen Beziehungen. „Also ich denke schon, dass es halt in der Stadt leichter ist, sicher, als am Land. Nehm ich an.“ (P. 267). Sie begründet es mit: „Weil sie (die Bewohner) einfach mehr Kulturen erleben und das, ja, Stadtbild geprägt ist von dem (Multikulturalität) und die Leute das kennen“ (Klara, P. 267-268).

5. Diskussion

Das Ziel der Arbeit war die Auseinandersetzung mit Lebensrealitäten von Personen in interethnischen Beziehungen und den damit verbundenen Besonderheiten einer solchen Beziehung, unter genauerer Betrachtung unterschiedlicher Aspekte, welche Einfluss auf den Beziehungserfolg nehmen. Diese Betrachtung soll dabei unterstützen, Spannungsfelder zu identifizieren, die bislang wenig Aufmerksamkeit bekamen und Aufschluss darüber geben sollen, inwiefern und wie die Beziehungsqualität und Lebensrealität solcher Paare positiv unterstützt werden kann.

5.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Aspekte interethnischen Beziehungserlebens

Im Zuge der Auswertung der Ergebnisse konnten viele Aspekte gefunden werden, die direkten oder indirekten Einfluss auf die Lebensrealität und Beziehungsqualität von interethnischen Paaren nehmen. Allgemein kann gesagt werden, dass alle befragten Individuen in diesen Beziehungskonstellationen von guter bis sehr guter Beziehungsqualität berichteten. Gelegentliche Belastungsphasen, ausgelöst durch Umweltfaktoren oder Kinderbetreuungspflichten, minderten die Beziehungsqualität relativ gesehen im Vergleich zu Paaren, die von keinen „Krisen“ berichteten. Der Einfluss von negativen beziehungsdefinierenden Attributionen durch die Gesellschaft (Stigmatisierungen), war ein weiterer Faktor, der eine phasenweise Instabilität in die Beziehung brachte.

Die Aspekte wurden anhand der Ebenen *interrelational* (= zwischen den Partner*innen innerhalb der Beziehung), *intrapersonell* (= aus einem selbst heraus) und außenliegend (= von Umwelt einwirkend) kategorisiert, um besser nachvollziehen zu können, auf welchen Ebenen Spezifitäten der Beziehungen und der Beziehungsteilnehmer*innen liegen.

Auf Intrapersoneller Ebene finden wir Faktoren wie *Sozialisierung, Identität, Offenheit, Selbstständigkeit*. Dazu kommen der *persönliche Umgang mit Diskriminierungserfahrungen, die eigene Erwartungshaltung an eigene Partner*innen*, als auch die *Integrationserfahrung*. Es konnten biographische Details und transkulturelle Gemeinsamkeiten gefunden werden, die darauf hinweisen, dass vor allem eine offene Einstellung gegenüber anderen Kulturen wesentlich ist, um sich in einer interethnischen Beziehung auf Augenhöhe zu begegnen. Bekannte Machtdynamiken aus monoethnischen Beziehungskonstellationen werden bei interethnischen Paaren durch kulturelle Einflüsse erweitert, was nicht nur aufgrund von kommunikativen Hürden zu Konflikten und Stress führen kann. Sich der Unterschiede bewusst

zu sein und sich diesen Unterschieden mit Interesse anzunehmen, ermöglicht es, auf neue komplexe Beziehungsanforderungen zu reagieren und notwendige Skills zu lernen. Die Beziehungsanforderungen waren teilweise abhängig von den Umständen, die einzelne Personen mitbrachten. Abhängig von der Integrationserfahrung, der *Selbständigkeit* und den *Sozialisierungserfahrungen*, warteten unterschiedliche Herausforderungen auf die Beteiligten. Als eine dieser Herausforderungen wurden Rassismuserfahrungen und deren Konsequenzen erwähnt. Sie werden von den Beteiligten unterschiedlich kontextualisiert und verarbeitet. Inwiefern Angriffe als verletzend wahrgenommen werden, hängt auch von subjektiven Ressourcen und Wahrnehmungsschwellen ab. Die Thematisierung von Rassismuserfahrungen innerhalb der Beziehung hat in einem speziellen Fall beiden Partner*innen geholfen, das Geschehene einzuordnen und neue Strategien des Umgangs zu entwickeln. Rassismuserfahrungen sind für Personen anderer Herkunft dehumanisierende Erlebnisse. Die Qualität der Erfahrungen reicht von subtilen Hindernissen in der Gesellschaft, über verbale Attacken bis hin zu körperlichen Übergriffen, welche sowohl die psychische als auch die physische Integrität in Gefahr bringen. Die Betroffenen berichteten von abwehrenden und deeskalierenden Strategien in Form von *Resilienz* gegenüber Attacken und *Dethematisierung* der Übergriffe. Die Partnerin eines Betroffenen, welche sich als passive Beobachterin in diesen Situationen wahrgenommen hatte, thematisierte ihre Hilflosigkeit. Die Ungerechtigkeit der Attacken, eine fehlende Aufarbeitung der Konfliktbeteiligten und mangelnde Konfliktlösung, ließen starke negative Gefühle und Irritation zurück.

Die Interviewten, welche eine Migrationsgeschichte hinter sich haben, berichteten teilweise von diversen Erschwernissen im Bereich der Selbständigkeit und Autonomie, ausgelöst durch Sprachdefizite oder finanzielle Instabilitäten. Diese Erschwernisse waren vor allem in der ersten Phase der Integration bemerkbar gewesen. Die Eingebundenheit in ein unterstützendes soziales Netzwerk und die *Bereitschaft Neues zu Lernen* erleichterten sowohl der immigrierten Person das Leben in Österreich als auch wirkte es entlastend auf die Beziehung.

Die eigene Einstellung und *Erwartungshaltung* gegenüber anderen Kulturen waren bei allen Individuen von Offenheit und Bereitschaft zum Austausch geprägt. Dabei war auffallend, dass manche Personen grundsätzlich davon überzeugt schienen, dass Unterschiede aufgrund der Herkunft nur unwesentlich anders sind als Unterschiede aufgrund des Elternhauses, während andere von großen Unterschieden aufgrund der Herkunft berichteten, diesen aber mit bewusster Beziehungsarbeit aufklärend entgegensteuerten. Beide Gruppen sehen die

Notwendigkeit, sich mit ihren Partner*innen tiefgehend auseinanderzusetzen zu müssen, um eine Beziehung tragfähig zu gestalten.

Interrelationale Aspekte – Die Beziehungsdynamiken und berichteten Einflüsse auf das Beziehungsgeschehen wurden in diesem Aspekt zusammengefasst. Hierbei waren wiederum Kriterien und Aussagen von Relevanz, welche den Charakter einer interkulturellen Beziehungsdynamik widerspiegeln. Der *Austausch von kulturbezogenen Themen*, *Umgang mit Differenzen aufgrund der Herkunft* und die *Thematisierung von Diskriminierung* konnten als wesentliche Faktoren oder Aspekte gefunden werden. Alle Interviewten gaben an, sich über kulturelle Unterschiede auszutauschen. Es wurde konkretisiert, dass ein Austausch über positiv konnotierte Bereiche wie Sprache, Traditionen, Kulinarik und andere gesellschaftliche Themen, Interesse und Neugier befriedigen kann. Es wurden sogar Überlegungen angestellt, dass der Kontakt mit einem Partner oder Partnerin aus einem anderen Kulturkreis, empfundene Defizite wie etwa unter anderem emotionale Kälte bei Österreicher*innen, ausgleichen könne. Bezüglich wahrgenommener Differenzen in der Beziehung (aufgrund von oben erwähnten Unterschieden, wie Sozialisierung) und damit verbundenen Potenzials für Konflikte, gaben manche Interviewten an, dass sie humorvolle Vergleiche anstellen, um Unterschiede in einen positiven Kontext einzubetten.

Umwelteinflüsse und soziale Einflüsse, welche außerhalb des Einflussbereichs der Paare liegen, wurden als äußere Aspekte zusammengefasst. Dabei stellte sich heraus, dass alle Paare von einer unterstützenden Haltung ihrer Eltern berichtet haben. Die Personen, deren Eltern in anderen Ländern beheimatet sind, gaben an, sehr unabhängig von den Eltern zu agieren. Obwohl der Einfluss der Eltern auf die Beziehung in den meisten Fällen (auch bei Personen, deren Eltern in Österreich beheimatet sind) als gering eingeschätzt wurde, übernehmen die Eltern teilweise eine vermittelnde Rolle im Streit oder stehen mit Ratschlägen zur Seite. Auf die Frage, wie das soziale Umfeld, respektive die Eltern auf die interethnische Beziehung reagiert haben, wurde allgemein von Wohlwollen und Interesse berichtet. Geäußerte Bedenken bezüglich der Beziehung waren kulturunabhängig und waren nicht auf die Herkunft der Partner*innen bezogen. Bei den Themen Religion und Familie, wurden teilweise Erwartungshaltungen der Eltern deutlich, nach einer traditionellen Vorstellung zu handeln. Ebenso wurde berichtet, dass das erweiterte Umfeld inklusive Geschwister, Freund*innen und Arbeitskolleg*innen positiv auf die Beziehung reagierten.

In nur einem berichteten Fall, erfuhr ein Paar abwertende Kritik aus dem Freundeskreis, über die interethnische Beziehung. Im Gegensatz zu einem überwiegend positiven Feedback aus dem nahen sozialen Umfeld, wurden rassistische Übergriffe aus dem gesellschaftlichen

Umfeld erwähnt. Während diese Vorfälle, nicht den Anschein erweckten, direkten negativen Einfluss auf die Beziehung zu nehmen, führten die Situationen zu der Notwendigkeit diese aufzuarbeiten und nachzubesprechen. Als zusätzliche Folge suchten betroffene Personen gerne Orte auf, wo ähnlich konstituierte Paare und gleichgesinnte Personen anzutreffen waren. Als weitere äußere Aspekte, welche Einfluss auf das Beziehungserleben nehmen können, wurden zudem der rechtlichen Rahmen im Aufenthaltsland (Schlagworte: Aufenthaltsrecht, Zugang zum Arbeitsmarkt) und infrastrukturelle Besonderheiten (Stadt-Land-Unterschiede) genannt.

5.2. Beziehungsqualität und Herkunftsunterschiede

Der allgemeine Fokus vorangegangener wissenschaftlicher Arbeiten über interethnische Beziehungen beleuchtete defizit- und problemorientierte Blickpunkte. Die dargestellte Beziehungsqualität von interethnischen Paaren wurde somit negativer dargestellt, als sie in der Realität widergespiegelt ist. Eine Umfrage von Hohmann-Marriot und Bryndl (1999) zeigte, dass davon auszugehen sei, dass keine Unterschiede zwischen der Beziehungsqualität bei interethnischen und monoethnischen Paaren zu finden sind.

Andere Ergebnisse (Renalds, 2011) sprechen der interethnischen Beziehung sogar positive Potenziale zu. Einer der größten positiven Aspekte unterschiedlicher Herkünfte in interethnischen Beziehungen ist die Chance auf kulturelle Bereicherung. Casmir (1999) regt den Begriff „dritte Kultur“ an, um die Schaffung eines neuen kulturellen Umfeldes, in interkulturellen Beziehungen zu beschreiben. Durch *Akkulturation* und *Dekulturation* (vgl. Kim, 2007) werden alte redundante Aspekte verworfen bzw. in die neue geschaffene Kultur übernommen.

Partner*innen bringen einzigartige Traditionen, Sprachen, Werte und Perspektiven in die Beziehung ein, was zu einer dynamischen und facettenreichen Verbindung führt. Diese Vielfalt kann die Beziehungsqualität verbessern, indem sie Offenheit, Anpassungsfähigkeit und gegenseitiges Lernen fördert. Vorausgesetzt, die Beziehung ist stark genug die Herausforderung, welche an die Beziehung gestellt werden zu meistern und führen nicht zum Scheitern dieser. Eine häufig in der Literatur beschriebene Herausforderung ist der Umgang mit Herkunftsdifferenzen. Wie dieser Umgang erfolgt, scheint von großer Priorität für den Beziehungserfolg zu sein (Henderson, 2000; Hill & Thomas, 2000). Nach Seshadri und Knudson-Martin (2013) lassen sich vier unterschiedliche Strategien zum Umgang mit Differenzen der Herkunft und der Kultur beschreiben: (a) *Bildung eines „Wir“ Gefühls*, (b) *Framing von Differenzen*, (c) *emotionale Instandhaltung/Pflege*, (d) *Positionierung im*

familiären und gesellschaftlichen Kontext. Die Aussagen der Interviewten in der aktuellen Studie legen nahe, dass diese Strategien auch in deren Beziehungskontext Anwendung finden.

(a) Bildung eines „Wir“ Gefühls

Die Paare erschaffen ein gemeinsames Narrativ und formulierten ähnliche Ziele. Timur beschreibt ein solches Wir: „Ich glaube in erster Ebene muss man wissen, ob man mit jemandem seine Zeit verbringen möchte. Ich glaube, das ist der Fall geworden, irgendwie. Wir ergänzen den jeweiligen anderen.“ (Timur, P. 51-52)

(b) Framing von Differenzen

Kulturelle Unterschiede wurden positiv besetzt und stellten attraktive Reize für die Paare dar. Die Hürden sich mit neuen Traditionen und Gewohnheiten auseinanderzusetzen waren niedrig. Differenzen wurden als Lernanreize wahrgenommen (Ronja, P. 161; Klara, P. 66-67, 239; Julia, P. 189; Pedro, P. 201-203). Manche Paare wandten auch Humor an, um Differenzen zu kontextualisieren (Constanze, P. 86, 96).

(c) Emotionale Instandhaltung

Die Bereitschaft der Paare sensible und emotional belastende Druckpunkte zu thematisieren, spielte eine wichtige Rolle bei der langfristigen Pflege der Beziehung. Die Anpassungsfähigkeit beider Individuen wurde verlangt, um sich neuer Themenbereiche produktiv annehmen zu können. Klara und Timur beschrieben eindeutig, wie emotionale Instandhaltung ihre Beziehung positiv beeinflussen kann: „[...] wenn wir streiten, oder, oder wenn wir diskutieren oder er irgendwas erklärt oder so. Dann gibt es so aha Momente. Okay, so habe ich’s noch gar nicht gesehen.“ (Klara, P. 241-242) und „Aber allgemein, was ich noch sagen kann, ist, dass unsere Beziehungsqualität, ist viel besser geworden, seit wir beide [...] angefangen haben, mit uns und unserer Beziehung zu beschäftigen.“ (Timur, P. 301-303)

(d) Positionierung im familiären und gesellschaftlichen Kontext

Das „Wir“ wurde im sozialen Kontext nach außen kommuniziert, und bei Konfrontation nicht verworfen. In besonderen Fällen kam es sogar zu Verteidigung der Beziehung, wie Julia beschrieb, als sie darüber sprach wie sie mit Vorurteilen ihrem Mann gegenüber, aufräumte (Julia, P. 116-117).

5.3. Interdependenz und interethnische Beziehung

Auffälliges Ergebnis dieser Studie war, dass sich alle Paare von einem wohlwollenden sozialen Umfeld umgeben fühlten. Die Paare profitierten demnach von den beziehungsstärkenden Einflüssen positiver Interdependenz (Bell & Hastings, 2015).

Die Relevanz positiver Interdependenz zeigte sich anhand der Analyse der Transkripte deutlich. Sowohl innerhalb der Beziehung als auch nach außen, zum Beispiel im Kontakt mit Eltern und Freunden. Die dadurch entstandenen Ressourcen konnten im Umgang mit Differenzen und im Falle der Konfliktlösung, eingesetzt werden. Hopson (2011) unterstützt mit seinen Ergebnissen die Annahme, dass ein zustimmendes familiäres Umfeld einen wichtigen physischen als auch psychologisch relevanten „Safe Space“ schafft, in dem die Paare keine Kritik aufgrund der Beziehung erfahren müssen.

Die Theorie der sozialen Interdependenz schlägt vor, dass kooperative Strategien, wie aktives Zuhören, Empathie und der Fokus auf gemeinsame Ziele, effektiver sind als konkurrierende oder individualistische Ansätze zur Konfliktlösung (Johnson & Johnson, 2007).

Die zu Spannungen führenden Konsequenzen von negativer Interdependenz konnten aufgrund der berichteten Umstände nur begrenzt beobachtet werden. In den geschilderten Fällen von Diskriminierung und Rassismus waren negative Interdependenzeffekte bemerkbar. Die Konsequenzen dieser Vorfälle wurden jedoch als mit geringen Auswirkungen auf die Beziehungsqualität beschrieben.

5.4. Limitationen und Ausblick

Die in dieser Arbeit diskutierte Untersuchung unterliegt methodischen und ressourcenbedingten Limitationen. Die kleine Stichprobe schränkt die Repräsentativität der Aussagen ein und das von nur einer forschenden Person erstellte Kategoriensystem limitiert die Reliabilität der Daten (Kuckartz, 2018). Die explorative Ausrichtung der Interviews diene der Hypothesengenerierung, nicht aber der empirischen Prüfung realer Phänomene und theoretischer Zusammenhänge.

Die in den Interviews befragten Paare wurden aufgrund der Wahl der Stichprobe nach funktionierenden Paaren gefiltert. Es ist davon auszugehen, dass Personen, die positivere Beziehungserfahrungen erleben, erhöhte Bereitschaft zeigen bei solch einer Studie teilzunehmen, verglichen mit Paaren, welche eine verstärkt negative Erfahrung in ihrer Beziehung machen. Befragungen von Personen, die in ehemaligen interethnischen

Beziehungen waren, welche aufgrund der vorliegenden Nachteile nicht von Bestand gewesen sind, könnten Aufschluss über Probleme und Hürden liefern, die in dieser Arbeit nicht erkannt wurden.

Eine weitere Limitation, welche die Erforschung interethnischer Beziehungen erschwert, und im Laufe der Auseinandersetzung mit der Thematik aufkam, zeigte sich bei der Analyse von Kulturunterschieden. Die Gruppe interethnischer Paare weist eine Diversität auf, welche allgemeine Schlüsse in Bezug auf diese Gruppe nur bedingt zu lassen. Interethnische Paare können so divers sein, wie ethnische Kombination theoretisch gebildet werden können. Komplexere Forschungsdesigns mit größeren Stichproben, können genauere Ergebnisse liefern.

Trotzdem wurde von potenziellen und realen Erschwernissen berichtet, die über Probleme in monoethnischen Beziehungskonstellationen hinausgehen (vgl. Lawton et al., 2012). Ebenso konnten individuelle Kompetenzen und Vorteile kultureller Verbindungen aufgezeigt werden.

Die qualitativen Daten der Studie dienen nicht der Interpretation von Korrelations- oder Kausalitätszusammenhängen. Sie eignen sich lediglich zur Hypothesengenerierung. Zukünftige wissenschaftliche Auseinandersetzung könnte mittels Mixed Methods Ansätze (Klassen et al., 2012) die Stärken qualitativer und quantitativer Methoden nutzen, um die Komplexität der Einflussfaktoren bei interethnischen Paaren darzustellen.

Als weiterführendes Thema und Interesse zu diesem Forschungsgebiet könnte die genauere Betrachtung der biografischen Kontexte der interethnischen Paare sein, genauso wie Besonderheiten der Kindererziehung, unter dem Aspekt der Dritten Kultur.

6. Literaturverzeichnis

- Amato, P. R. (2007). *Alone together: How marriage in America is changing*. Harvard University Press.
- Bell, G. C., & Hastings, S. O. (2015). Exploring parental approval and disapproval for black and white interracial couples. *Journal of Social Issues*, 71, 755-771.
- Bratter, J. L., & King, R. B. (2008). "But will it last?": Marital instability among interracial and same-race couples. *Family Relations*, 57(2), 160-171.
- Büchler, A. (2007). Kulturelle Identität und Familienrecht. Modelle, Chancen und Grenzen familienrechtlicher Pluralität. In A. Gunsenheimer (Hrsg.). *Grenzen, Differenzen, Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation* (S. 55–74). transcript. <https://doi.org/10.25969/mediarep/1487>.
- Cahn, D., & Abigail, R. (2007). *Managing conflict through communication*. Pearson.
- Casimir, F. L. (1999). Foundations for the study of intercultural communication based on a third culture building model. *International Journal of Intercultural Relations*, 23(1), 91-116.
- Childs, E. C. (2005). *Navigating interracial borders: Black-white couples and their social worlds*. Rutgers University Press.
- Cools, C. (2006). Relational communication in intercultural couples. *Language and Intercultural Communication*, 6 (3 & 4), 262-274. <https://doi.org/10.2167/laic253.0>
- Dethloff, N. (2012). *Die Europäische Ehe. Ein optionales Modell für transnationale Partnerschaften* (S. 138-148). Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Deutsch, M. (1949). A theory of cooperation and competition. *Human Relations*, 2, 129–152.
- Deutsch, M. (1962). Cooperation and trust: Some theoretical notes. In M. R. Jones (Ed.), *Nebraska symposium on motivation*. (pp. 275–319). University of Nebraska Press.
- Europäische Kommission. (Hrsg.). (2010). *Bericht über die Unionsbürgerschaft 2010 – Weniger Hindernisse für die Ausübung von Unionsbürgerrechten*. Deutscher Bundestag.

- Feagin, J. R. (2001). *Racist America: Roots, current realities, & future reparations*. Routledge.
- Flick, U. (2015). Design und Prozess qualitativer Forschung. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Aufl., S. 252-264). Rowohlt.
- Flick, U., von Kardorff, E., & Steinke, I. (2015). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Aufl., S. 11-29). Rowohlt.
- Frame, M. (2004). The challenges of intercultural marriage: Strategies for pastoral care. *Pastoral Psychology*, 52(3), 219-232.
- Fu, X. (2006). Impact of socioeconomic status on inter-racial mate selection and divorce. *The Social Science Journal*, 43(2), 239-258.
- Furtado, D., & Song, T. (2022). Interethnic marriages. In K. F. Zimmermann (Ed.), *Handbook of Labor, Human Resources and Population Economics* (pp. 1-19). Springer.
- Garcia, D. (2006). Mixed marriages and transnational families in the intercultural context: A case study of African-Spanish couples in Catalonia. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 32(3), 403-433. <https://doi.org/10.1080/13691830600555186>
- Goffman, E. (1963). *Stigma. Notes on the management of spoiled identity*. Penguin.
- Gottman, J. (1999). *The marriage clinic*. Norton.
- Haidt, J. (2001). The emotional dog and its rational tail: a social intuitionist approach to moral judgment. *Psychological review*, 108(4), 814.
- Harris, T. M., & Kalbfleisch, P. J. (2010). Interracial dating: The implications of race for initiating an interracial romantic relationship. *Howard Journal of Communications*, 11(1), 49-64. <https://doi.org/10.1080/106461700246715>.
- Henderson, D. A. (2000). Racial/Ethnic intermarried couples and marital interaction: Marital issues and problem solving. *Sociological Focus*, 33(4), 421-438. <https://doi.org/10.1080/00380237.2000.10571178>

- Hill, M. R., & Thomas, V. (2000). Strategies for racial identity development: Narratives of Black and White women in interracial partner relationships. *Family Relations*, 49(2), 193-200
- Hofmann, M., Bilger, V., & Uellen, S. (2015). *Familiengründungsmigration, Heiratsverhalten und Integration von Drittstaatsangehörigen in Österreich*. International Centre for Migration Policy Development (ICMPD).
- Hohmann-Marriott, B. E., & Amato, P. (2008). Relationship quality in interethnic marriages and cohabitations. *Social Forces*, 87(2), 825-855.
- Hohmann-Marriott, B. E. & Bryndl E. (1999). *Gender roles and satisfaction in ethnic intermarriages*. MS thesis, Purdue University.
- Holmes, J. G. (2020). The structure of interdependence shapes social cognition in relationships. In L. V. Machia, C. R. Agnew, & X. B. Arriaga (Eds.), *Interdependence, interaction, and close relationships*. 37–49. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108645836.003>
- Holmes, A. G. D. (2020). Researcher positionality – A consideration of its influence and place in qualitative research – A new researcher guide. *Shanlax International Journal of Education*, 8(4), 1-10.
- Hopf, C. (2016). Forschungsethik und qualitative Forschung. In W. Hopf & U. Kuckartz (Hrsg.), *Schriften zu Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung* (S. 195-205). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11482-4_9
- Hopson, M. C. (2011). *Notes from the talking drum: Exploring Black communication and critical memory in intercultural communication contexts*. Hampton Press.
- Johnson, D. W., & Johnson, R. (1995). *Creative controversy: Intellectual conflict in the classroom* (3rd ed.). Interaction Book Company.
- Johnson, D. & Johnson, R., & Smith, K. (2007). The state of cooperative learning in postsecondary and professional settings. *Educational Psychology Review*, 19, 15-29. <https://doi.org/10.1007/s10648-006-9038-8>.
- Kelley, H. H., & Thibaut, J. W. (1978). *Interpersonal relations*. John Wiley & Sons.

- Killian, K. D. (2014). Homogamy outlaws: Interracial couples' strategic responses to racism and to partner differences. In V. Thomas, T. A. Karis, & J. L. Wetchler (Eds.), *Clinical issues with interracial couples* (pp. 4-21). Routledge.
- Kim, B. S. (2007). Acculturation and enculturation. *Handbook of Asian American psychology*, 2, 141-158.
- Kim, Y. Y. (2008). Intercultural personhood: Globalization and a way of being. *International Journal of Intercultural Relations*, 32, 359-368.
<https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2008.04.005>
- Klassen, A. C., Creswell, J., Plano Clark, V. L., Smith, K. C., & Meissner, H. I. (2012). Best practices in mixed methods for quality of life research. *Quality of life Research*, 21, 377-380.
- Kuckartz, U. (2007). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (2. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Verlag für Sozialwissenschaften,
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl.). Beltz Juventa.
- Lawton, B., Foeman, A., & Braz, M. (2012). Interracial couples' conflict styles on educational issues. *Journal of Intercultural Communication Research*, 42(1), 35-53.
- Lee, S. (2006). Somewhere in the middle: The measurement of third culture. *Journal of Intercultural Communication Research*, 35, 253-264.
- Marsh, D., A. Ercan, S., & Furlong, P. (2017). A skin not a sweater: Ontology and epistemology in political science. In V. Lowndes, D. Marsh, & G. Stroker (Eds.), *Theory and Methods in Political Science* (4 ed., pp. 177-198). Palgrave Macmillan.
- Merkens, H. (2010). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. Von Kardorff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 286-297). Rowohlt.
- Murray, S. L., Holmes, J. G., & Collins, N. L. (2006). Optimizing assurance: The risk regulation system in relationships. *Psychological Bulletin*, 132, 641-666.

- Newbeck, P. (2004). *Virginia hasn't always been for lovers: Interracial marriage bans and the case of Richard and Mildred Loving*. Southern Illinois University Press.
- Odasso, L. (2017). Intermarriage, mixedness and social change. Binational and cross-cultural families: A Joint Process of Migration. *Weiterbildung*, 2(41), 28-41.
- Oduro-Frimpong, J. (2007). Semiotic silence: Its use as a conflict-management strategy in intimate relationships. *Semiotica* 167(1-4), 283-308.
<https://doi.org/10.1515/SEM.2007.080>.
- Renalds, T. G. (2011). *Communication in intercultural marriages: Managing cultural differences and conflict for marital satisfaction*. Master thesis. Liberty University.
<https://digitalcommons.liberty.edu/masters/204>
- Rosenblatt, P. C, Karis, T. A. & Powell, R. D. (1995). *Multiracial couples: Black and White voices*. Sage.
- Rosenthal, L., Deosaran, A., Young, D.L., & Starks, T.J. (2019). Relationship stigma and well-being among adults in interracial and same-sex relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 36, 3408 - 3428.
- Rusbult, C. E., & Van Lange, P. A. (2008). Why we need interdependence theory. *Social and personality psychology compass*, 2(5), 2049-2070.
- Seshadri, G. & Knudson-Martin, C. (2013). How couples manage interracial and intercultural differences: Implications for clinical practice. *Journal of Marital and Family Therapy*, 39, 43-58. <https://doi.org/10.1111/j.1752-0606.2011.00262.x>
- Sikes, P. (2004). Methodology, procedures and ethical concerns. *Doing educational research: A guide for first time researchers*, 15-33.
- Staples, R. (1999). Interracial relationships: A convergence of desire and opportunity. In R. Staples (Ed.), *The black family: Essays and studies* (pp. 129-136). Wadsworth.
- Trail, T. E., Goff, P. A., Bradbury, T. N., & Karney, B. R. (2012). The costs of racism for marriage: How racial discrimination hurts, and ethnic identity protects, newlywed marriages among Latinos. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 38(4), 454-465.
<https://doi.org/10.1177/0146167211429450>

- Tyler, I. (2018). Resituating Erving Goffman: From stigma power to Black Power. *The Sociological Review*, 66(4), 744-765. <https://doi.org/10.1177/0038026118777450>
- Van Lange, P. A. M., Rusbult, C. E., Drigotas, S. M., Arriaga, X. B., Witcher, B. S., & Cox, C. L. (1997). Willingness to sacrifice in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 1373–1395.
- VERBI Software. (2024). *MAXQDA, Software für qualitative Datenanalyse*.
- Watanabe, S., & Laurent, S. M. (2021). Disgust toward interracial couples: Mixed feelings about Black–White race mixing. *Social Psychological and Personality Science*, 12(5), 769-779. <https://doi.org/10.1177/1948550620939411>
- Wellington, J., Hunt, C., & Bathmaker, A. M. (2005). *Succeeding with your doctorate*. Sage.
- Wilson, M. M. (2008). *Love isn't always black and white: understanding black-white interracial couples, their challenges, and their dyadic communication*. Doctoral Dissertation. Texas A&M University.
- Wittmayer, J., & Schöpke, N. (2014). Action, research and participation: Roles of researchers in sustainability transitions. *Sustainability Science*, 9. <https://doi.org/10.1007/s11625-014-0258-4>.
- Wofford, N., Defever, A. M., & Chopik, W. J. (2019). The vicarious effects of discrimination: How partner experiences of discrimination affect individual health. *Social Psychological and Personality Science*, 10(1), 121-130. <https://doi.org/10.1177/1948550617746218>

7. Interviewverzeichnis

Interviewter	Datum	Dauer
Klara	08.05.2021	30:14
Pedro	21.05.2021	37:52
Jakob	20.04.2022	48:29
Constanze	20.04.2022	36:00
Ronja	11.07.2022	51:02
Gonzales	11.07.2022	61:38
Julia	01.02.2023	28:11
Timur	01.02.2023	37:26

8. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Deskriptive Daten zur Stichprobe	18
Tabelle 2: Kategoriensystem.....	22

9. Anhang:

Abstract (Deutsch)

Die Globalisierung schreitet voran und damit ändern sich auch gesellschaftliche Strukturen. Eine Gruppe, welche dadurch in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat, sind Personen in interethnischen Liebesbeziehungen. Besondere Herausforderungen im interrelationalen Umgang und der Schnittstelle mit dem sozialen Umfeld, als auch andere kontextabhängige Faktoren beeinflussen deren Beziehungsqualität. Abhängig von Einflüssen der Interdependenz, erfahren Individuen in interethnischen Beziehungen unterstützenden Zuspruch oder Ablehnung. Das Ziel dieser Masterarbeit war es, das Beziehungserleben interethnischer Paare zu untersuchen, unter besonderer Berücksichtigung des Kontakts mit dem sozialen Umfeld – mit Fokus auf den Eltern. Anhand von acht semistrukturierten Leitfadeninterviews (vier Paare) wurden Aussagen zu deren Lebens- bzw. Beziehungswelt gesammelt und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die untersuchten interethnischen Paare die Einschätzung einer positiven stabilen Beziehungsqualität haben und ein unterstützendes soziales Umfeld vorfinden, aber besonderen Risikofaktoren ausgesetzt sind. Weiters konnte geschlussfolgert werden, dass eine positive Beziehungserfahrung durch einen sensiblen Umgang mit kulturellen Unterschieden, Offenheit und Lernbereitschaft unterstützt werden kann.

Abstract (English)

Globalization is advancing, leading to changes in societal structures. One group that has gained prominence in recent decades comprises individuals in interethnic romantic relationships. Specific challenges in interpersonal interactions and at the interface with their social environment, as well as other context-dependent factors, influence their relationship quality. Depending on the effects of interdependence, individuals in interethnic relationships experience either supportive approval or rejection. The aim of this master's thesis was to examine the relationship experiences of interethnic couples, with particular focus on their interaction with the social environment—especially their parents. Using eight semi-structured interviews (four couples), insights into their life and relationship experiences were collected and analyzed through qualitative content analysis. The results indicate that the interethnic couples studied reported a positive and stable perception of their relationship quality, encountered a supportive social environment, but also faced specific risk factors. Furthermore, it was concluded that positive relationship experiences can be fostered through a sensitive approach to cultural differences, openness, and a willingness to learn.

Interviewleitfaden: Interethnische Beziehungen und Beziehungsaspekte

Vorstellung der Studie und Klärung aufkommender Fragen

Teil 1: Allgemeines/Demographie

- Alter:
- Gender:
- Herkunft/Ethnizität:
- Bildung:
- Dauer der Beziehung:
- Qualität und Häufigkeit des Kontakts mit Eltern:
- Kinder
- Befinden sich Ihre Eltern in einer interethnischen oder ähnlichen Partnerschaft?

Teil 2: Beziehungsqualität und Erfahrungen in einer interethnischen Partnerschaft

- Wie würden Sie Ihre allgemeine Beziehungsqualität beschreiben?
- Inwiefern glauben Sie, beeinflusst Ihre Herkunft oder die Ihres Partners Ihre alltägliche Beziehungserfahrung?
- Inwiefern wird ihre eigene ethnische Herkunft oder die Ihrer/s Partners*in innerhalb Ihrer Beziehung thematisiert? Welchen Umgang haben Sie damit?
- Können Sie mir von Situationen berichten in denen Ihr unterschiedlicher ethnischer Hintergrund von besonderer Bedeutung für Sie oder Ihre Beziehung war? Positiv als auch negativ.
 - Inwiefern nehmen Sie Unterschiede zu anderen Paaren wahr? Worin sehen Sie die Spezifität/Besonderheit in Ihrer Beziehung?
 - Inwiefern haben Sie in Ihrer Partnerschaft externe Diskriminierungserfahrungen und Ablehnung erlebt? Wenn ja: welche und wie gehen Sie als Paar mit diesen Erfahrungen um?
 - Inwiefern erleben Sie aversive Situation (Diskriminierung/Rassismus) aufgrund Ihrer Herkunft oder der Ihrer/s Partner*in
- Wie reagiert ihr soziales Umfeld (exklusive der Eltern) auf Ihre interethnische Partnerschaft?

Teil 3: Eltern und deren Einfluss auf die Partnerschaft

- Erzählen Sie mir bitte, wie Ihre Eltern mit ihrer Interethnischen Partnerschaft umgehen.
- Wie offen würden Sie Ihre Eltern bezüglich anderer Kulturen und Ethnien beschreiben?
- Wie haben Ihre Eltern reagiert, als sie von Ihrer interethnischen Beziehung erfahren haben?
- Inwiefern trägt die Interaktion mit ihren Eltern dazu bei, sich in Ihrer Beziehung unterstützt zu fühlen?
- Beziehung zu Schwiegereltern?
- Erhalten Sie Rat von ihren Eltern bezüglich ihrer Partnerschaft?
 - Inwiefern äußern sich Ihre Eltern zu Themen in Ihrer Partnerschaft?

Teil 4: Abschlussfrage

- Gibt es noch etwas von Ihrer Seite, dass Sie zu diesem Interview hinzufügen möchten?